

Der M(a)erker

Die Schulzeitschrift der Waldorfschule Märkisches Viertel Berlin

Ostern 2020



Nach außen
Raus in die Welt
und wieder zurück

Nach innen
Besinnung
und Meditation

Bei uns
Wir und
unsere Gebäude

Der **neue** M(a)erker
ist hier



Waldorfschule
Märkisches Viertel
Berlin

Meditation zum Zeitgeschehen

Zur Pflege von Atmung und Wärme,
Überwindung der äußerlichen Isolation
durch die geistige Beziehung zur Welt

In meinem Herzen
Strahlt die Kraft der Sonne,
In meiner Seele
Wirkt die Wärme der Welt.
Ich will atmen
Die Kraft der Sonne,
Ich will fühlen
Die Wärme der Welt.
Sonnenkraft erfüllt mich,
Wärme der Welt durchdringt mich.

Editorial

Pädagogik (oder besser Lernen?) ist das, was passiert, wenn wir nicht unterrichten ... So begann ich mein Editorial für das Osterheft, als die Schule noch „am Laufen“ war. Inzwischen ist sie zu einem kompletten Stopp gekommen und der Eingangssatz hat brennende Aktualität bekommen.

„Nicht unterrichten“ und dennoch lernen klingt irgendwie nach Freiheit. Aber kann das funktionieren, wenn unsere Freiheit so umfassend beschränkt wird, wie das derzeit der Fall ist? Und das weltweit?

In dieser Ausgabe, zusammengestellt noch vor dem globalen „Lockdown“, haben trotz sehr verkleinertem M(a)erker-Team viele spannende Beiträge in Wort und Bild ihren Weg in diese Zeitschrift gefunden und präsentieren wieder ein farbenreiches Panorama unseres Schullebens und vieler Aspekte darüber hinaus.

Pädagogik ist das, was passiert, wenn wir nicht unterrichten ... beziehungsweise keine Beiträge zum eigentlichen Unterrichtsleben in die Redaktion gelangen. So haben wir stattdessen sehr interessante Texte von aktiven und ehemaligen Schülerinnen und Schülern, die hinaus in die Welt gegangen waren, als das noch möglich war. Peru, Kanada, Frankreich, Indien – Unterrichtsräume, die nicht ans Klassenzimmer gebunden sind, Lerninhalte, die sich die Reisenden selbst erarbeitet haben und die nicht von den Pädagogen kommen, zumindest nicht direkt. Immerhin haben diese die Keime gelegt, die Neugier geweckt, den Mut gemacht, sich hinauszubewegen. So besteht in dieser Ausgabe ein Schwerpunkt des pädagogischen Lebens aus Mut machen, Neugier wecken, Freiheit erleben – ganz im Sinne der Erziehungskunst Rudolf Steiners: Erziehung zur Freiheit!

Auch wenn uns die Freiheit derzeit genommen wird – es liegt an uns allen, diese Freiheit wieder neu zu erlangen, die Grundlagen für unsere Freiheit zu überdenken, um die Zukunft für das Zusammenleben auf dieser einen Erde wieder umfänglich lebenswert zu gestalten.

Neben den globalen Beiträgen findet ihr Gedanken zu unseren Besonderheiten im Alltäglichen, Berichte über das Alltäglich-Besondere und eine ganze Reihe von Vorstellungen neuer Lehrerinnen und Lehrer, die nach einem dreiviertel Schuljahr gar nicht mehr so neu sind.

Wir haben zwei helfende Meditationen zum Leben mit den vermeintlichen und echten Bedrohungen abgedruckt sowie einen aktuellen Rückblick auf die „Coronakrise“ ganz nach dem Motto: Umstülpen fördert bewegliches Denken. Weitere wichtige und interessante Beiträge zum Zeitgeschehen findet ihr auf [www. waldorf.net](http://www.waldorf.net) und www. ag-berlin.de/aktuell – von Prophylaxemöglichkeiten über Krankheitserklärungen, auch aus geistiger Sicht, bis hin zu anderen Möglichkeiten des Umgangs mit dieser neuen Herausforderung.



Foto: mlh

Trotz der Widrigkeiten unserer Zeit haltet ihr eine bunte Ausgabe unserer Schulzeitschrift in Händen – rechtzeitig und passend zu den hoffentlich dennoch für alle bunten Eiern. Ostern zu Hause hat auch seinen Reiz. Und Ostereier können, soweit wir wissen, keine Viren übertragen.

In diesem Sinne wünschen wir erholsame Ferien und eine besinnliche Osterzeit! Und immer daran denken, dass unsere Freiheit auch unsere Gesundheit bedeutet. Wer nicht innerlich und äußerlich frei und bewusst leben kann, wird über kurz oder lang krank, auch gänzlich ohne Viren. Lasst uns gemeinsam daran arbeiten.

Herzliche Grüße aus der Kleinstredaktion*,

Markus Lau Hintzenstern (Öffentlichkeitsarbeitskreis und Hausmeisterei)

PS

Helfende Hände beim Eintüten, Beschriften, Frankieren und Versenden sowie das Bereitstellen zusätzlicher Finanzmittel ermöglichten die Reise dieses Heftes zu euch – extra zum Fest. Wir danken für diese unterstützenden Kräfte!

* Es gibt immer Platz beim M(a)erker für alle, die mit Freude zuverlässig und engagiert Zeitung machen möchten.

Inhalt

Meditation zum Zeitgeschehen	2
Editorial	3
In eigener Sache	6
Aus dem pädagogischen Leben	
Mutmacher! – Nach dem Abitur auf den Weg gemacht	6
Mein Workcamp in Frankreich	12
Die Waldorf-Liederbörse in der Philharmonie Berlin	14
Die Spaghetti-Sitzung der Steinbrücke GbR	16
Forschungsbesuch bei der Steinbrücke GbR	21
Arbeiten aus den Wahlpflichtkursen der 12. Klasse	22
Wirtschaft verstehen und sozial handeln – die Emil Molt Akademie	24
Was uns bewegt	
Die wirklich wichtigen Dinge sind nicht mit Geld zu bezahlen.	26
Unser Basar – Altvertrautes neu hinterfragen	27
Die Bibliothek dankt für die Bücherspenden	29
Die Welt nach Corona	30
Meditation zum Zeitgeschehen	35
(Schon nicht mehr ganz) Neue Gesichter	36
Kunst kann heilen!	40
Lichtwerdung / Herzensöffnung	42
Was bewegt wird	
Bausamstage im Schuljahr 2019/2020	44
Wohin wir uns bewegen	
Einfach weggehängt – das Theater Nimú an unserer Schule	48
Der Camphill-Impuls und unsere heutigen Herausforderungen	49
Zwölf Monate – Zwölf Märchen – eine Aktion der Freunde der Erziehungskunst	53
Bewegen Sie sich zu uns!	
Veranstaltungen an unserer Schule	55
Hin- und Herbewegen – Der Marktplatz	55
Impressum	5

Hinweis: Aus Gründen der menschengemäßen Lesbarkeit unserer schönen Texte verzichtet der M(a)erker auf zeichenartige Zusätze zur Verdeutlichung der Geschlechter von Personen. Selbstverständlich sind bei den im M(a)erker veröffentlichten Texten alle Geschlechter angesprochen.

Impressum

Herausgeber

Waldorfschule Märkisches Viertel Berlin, Treuenbrietener Straße 28, 13439 Berlin

Telefon 030 407283-15, Fax 030 407283-26, maerker@waldorfschule-mv.de, www.waldorfschule-mv.de/maerker

Redaktion

Astrid Hellmundt, Markus Lau Hintzenstern

Redaktionelle Mitarbeit

Mareille Schlüter-Niehues

Konzept/Satz

Markus Lau Hintzenstern, Astrid Hellmundt, text-bild-gestalt.de

Layout

Markus Lau Hintzenstern

Titelabbildung

Ausschnitt aus *Osterimagination* von Bernhard Eyb, 1888–1978, © Dr. Wolfgang Saßmannshausen

Rückseite

Selbstporträt von K. H. Waggener, 1930er Jahre, Bearbeitung mlh

Druck

esf-print.de

©

2020

Aus dem pädagogischen Leben

Mutmacher!

Emma Ulzhöfer und Simon Zielfelder, ehemalige Schüler unserer Schule, haben sich nach dem Abitur auf den Weg gemacht. Nicht gleich ins Studium oder in die Ausbildung, sondern raus in die Welt. Emma war ein Jahr lang in Peru in einem Freien Sozialen Jahr, wo sie Kinder in Englisch unterrichtete, Simon zog es alleine nach Kanada, wo er vielen Menschen und viel Natur begegnete.

Im Januar waren sie zu Gast in der 11. und 12. Klasse, um von ihren Intentionen und Erlebnissen zu erzählen und von den Chancen solch eines Unternehmens. Ich habe sie noch einmal befragt, damit Eltern und Schüler eine Ahnung davon bekommen, was so etwas für einen jungen Erwachsenen bedeuten kann.

Wann entstand die Idee, nicht gleich nach dem Abi ins Studium zu rutschen?

Simon: Im Herbst des Abijahres ... Ich hatte vorher mit Hilfe von Impulsen meines Papas überlegt, worauf ich Lust habe, und mich dann Ende Herbst für das Visum beworben, weil ich es dann auch schon beantragen musste. Aber im Groben war diese Idee natürlich schon vorher in der Sphäre ...

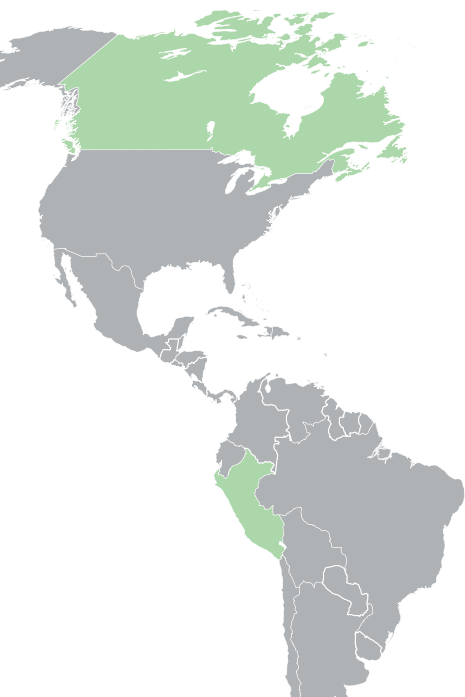
Und was war der Anlass?

Simon: Raus, Freiheit!

Emma: Im Sommer, bevor ich in die 13. Klasse kam, habe ich mich um die Anmeldung gekümmert. Eigentlich war das schon in der 10./11. Klasse da, das Gefühl, es machen zu wollen, und das kam durch meinen Auslandsaufenthalt in Schottland mit der Idee: Oh, das möchte ich noch mal machen! Noch mal weg, anderes Land, andere Leute. Und da hatte ich schon von dem FSJ gehört, aber das konkrete Planen kam erst später.

Wie war die Reaktion auf eure Pläne aus eurer Umgebung, heißt Freunde und Familie, Verwandte?

Simon: Meine Familie hat es definitiv unterstützt und mir geholfen. Und meine Freunde haben vermehrt etwas Ähnliches gemacht und fanden es auch span-





Fotos (2): privat

nend. Einige sind losgezogen und haben erst mal ihr Ding gemacht ..., aber auch ein Stück weit Respekt vor der Größe des Abenteuers.

Emma: Meine Familie fand es auch toll und mein Papa und meine Mama haben mich unterstützt bei der ganzen Organisation. Mein Freundeskreis wusste es auch schon und die fanden es schon mutig. Meine Großeltern fanden es am Anfang nicht so cool, weil sie es gar nicht verstehen konnten ...

Waren andere Personen an der Entscheidung beteiligt?

Emma: Die Entscheidung kam ganz von mir und als ich sie dann erzählt habe, fanden die anderen es total schön und haben mich dann unterstützt.

Wie habt ihr euch vorbereitet?

Simon: Ich war die ersten drei Nächte über meine Organisation in einem Hostel/Jugendherberge untergebracht. Ich hatte mir einen Campingkocher gekauft und ein bisschen Englisch bei Duolingo, einem Sprachprogramm, geübt. Das hat geholfen.

Emma: Ich hatte mit der Vorbereitung kurz vorher angefangen. Ich wusste wenig über Peru und habe mir dann ein Buch darüber gekauft und hatte ein zehntägiges Seminar. Diese große Warum-Frage kam schon früher in einer Befragung der Organisation. Und Spanisch, weil ich überhaupt kein Spanisch konnte, habe ich ein paar Stunden bei

einer Spanischlehrerin gehabt, was mir vom Gefühl her eine gewisse Sicherheit gegeben hat. Sprachlich hat es nicht so viel gebracht, aber eben dieses Gefühl von Sicherheit.

Simon: Ja, es ging zuerst um das Gefühl, sich verständigen zu können, und am Ende war das mit der Sprache überhaupt nicht so dramatisch, wie ich gedacht hatte.

Welche Erwartungen hattet ihr oder gab es ein gewisses Ziel?

Simon: Bei mir war es so, dass ich genau das nicht wollte, irgendwelche Erwartungen aufbauen. Obwohl ich ein Visum hatte und wusste, dass ich nach Kanada gehen würde, wollte ich kein Konstrukt aufbauen, das die Realität dann letztendlich zerstören könnte. Es war für mich mehr offen ins Blaue ...

Emma: Wenns ums Land geht, gar nicht, auch weil ich nichts vom Land wusste. Es war auch gut, dass ich kaum Erwartungen hatte. Ich dachte erst, ich hätte keine Erwartungen, aber als ich dann ankam, merkte ich, dass ich schon Erwartungen an mich selbst gestellt hatte. Ja, es war so, dass ich die Erwartung hatte, dass ich da im Leben ankomme. Und das Spanisch war auch so ein Ding ...



Foto: privat

Könnt ihr kurz beschreiben, was ihr erlebt und gelernt habt. Anschließend: Gabs ein wenig Herzklopfen und wenn ja, wann?

Emma: Uff. Erlebt ganz offensichtlich das andere Land und ein total anderes Leben. Es war das erste Mal, dass ich ein Leben ganz für mich allein hatte. Ein ganz anderes Lebensgefühl. Es macht schon was mit dir, wenn den ganzen Tag Musik im Hintergrund läuft. Ich habe gelernt, dass das Ankommen gar nicht so einfach ist und dass du viel in dich gehen musst, aber auch aus dir raus, damit du ankommst. Im Grunde hat es nicht so viel damit zu tun, wie das Land ist oder wie die Menschen um dich herum sind und ob sie dich aufnehmen, obwohl das natürlich hilft, sondern eben mehr mit dir. Wenn du dich anstrengst und aus dir herauskommst, dann kommst du wirklich an. Das kostet Zeit, aber irgendwann kommt dieser Punkt. Bei mir hatte es ganz viel mit der Sprache zu tun.

Und weiterhin habe ich gelernt, dass es ganz schwierig ist, von außen Situationen zu beurteilen. Um die Dinge besser zu verstehen, musst du dich in die Sache einleben, ein Teil vom Ganzen sein.

Simon: Ich finde auch schwierig, es zu sagen, weil es ein Gesamtpaket an Erfahrungen und Lernaspekten ist. Ich habe ja mehr oder weniger aus jeder Situation eine gewisse Sache gelernt bzw. mich mit einer gewissen Sache auseinandergesetzt. Ich habe auf jeden Fall so viel Interessantes gelernt, dass ich jetzt denke: Oh, ich will noch mehr davon lernen! Und ich werde demnächst noch mal verreisen. Ein Überthema für das Gelernte zu finden, finde ich schwierig. Ein großer Punkt war definitiv Vertrauen – nicht nur Vertrauen in mich, sondern auch in die Welt, da die äußeren Begebenheiten sich immer genau so abgespielt haben, dass sie hilfreich für meine Entwicklung waren. Es hatte zur Folge, dass ich das Vertrauen spürte, mich in die Welt hineinzuschmeißen. Es kam natürlich erst mit der Zeit. Das ist etwas, was ich gelernt habe ... **Emma:** Aber der Schritt ins Flugzeug ist schon ein erstes Reinschmeißen, weil du nicht weißt, was dich erwarten wird. **Simon:** Ja, das stimmt.

Simon: Und selbstständig zu sein. Es wird immer gesagt: Ein fester Job, um auf eigenen Füßen zu stehen. Aber ich merke, dass ich mich auf dieser Reise super selbstständig gefühlt habe. Ich hatte alles in meinen eigenen Händen und konnte selber gucken, was ich wann mache, auch ob ich mir eine Arbeit suche oder ob das Geld noch reicht. Viel selbstständiger hätte ich mich nicht fühlen können.

Und: Momente mit Herzklopfen?

Simon: Ja, voll viele!

Emma: Ich hatte ganz am Anfang so riesiges Herzklopfen beim ersten Schritt ins Land! Und das erste Mal Spanisch zu hören und darauf zu antworten. Obwohl man das nicht recht Antworten nennen kann. Aber dieser erste Kulturaustausch. Und mich alleine zum ersten Mal vor die Klasse stellen im Englischunterricht, da war ich irre aufgeregt.

Simon: Alles, was sich draußen im Campingbereich abspielt, wenn du draußen alleine in der Natur bist. Das kann nur eine Nacht sein und du hörst die Geräusche von den Tieren, das kann schon Herzklopfen geben. Oder die zwei, drei Situationen mit den Bären. Aber es gab auch das mit den Hundeschlittentouren, wo es so schnell und kritisch knapp war ...

Und? Hattest du keine Probleme mit dem Einschlafen nachts im Zelt in der Natur?

Simon: Nein, weil das dann zum Beispiel was mit dem Vertrauen in die Welt oder die eigene Intuition zu tun hatte. Von wegen – es kommt, wie es kommt. Und dass ich mich auf die unangenehme Situation einstelle, wenn sie dann kommen sollte.

Emma: Bei mir war das auch immer dieses Losziehen, wenn ich aus dem Dorf gegangen bin, und dann mitten in der Nacht irgendwo ankommen und gar keinen Plan haben, wo ich bin. Aber dann irgendwie das Vertrauen haben zu wissen, was ich dann mache. Das war auch immer was richtig Schönes!

Stichworte sind eigentlich: Vertrauen in sich selbst und Vertrauen in die Welt. Stimmt das?

Beide: Ja!

Gab es für euch ein Highlight oder einen Tiefpunkt?

Simon: Ja, Tiefpunkte gab es schon. Und bei einem habe ich dann gemerkt, dass ich viel mehr lerne von den Tiefpunkten. Und dass die schwierigen Phasen dann nicht ganz, aber fast willkommen waren, weil ich mir dann dachte: Oh, was kann ich jetzt wieder lernen. Fast als Lerngeschenk ...



Foto: privat

Emma: Bei mir war es auch eher phasenweise. Ein Tiefpunkt war bei mir, als die Neuheit am Anfang sich gesetzt hatte und der Alltag sich zeigte. Aber als ich dann durch diese Phase durchgekommen war, wusste ich, dass, wenn noch mal so eine Phase einsetzt, ich da auch wieder durchkomme. Ich konnte da viel besser herangehen.

Wie hat sich euer Blick auf die Welt und auf euch selbst durch dieses Abenteuer verändert?

Simon: Ich habe gemerkt, dass die Gesellschaft überall ähnliche Konflikte hat. Die Reaktionen, die wir hier den Flüchtlingen gegenüber sehen, konnte ich in Kanada zwischen den Weißen und den indigenen Völkern sehen. Sowohl den Rassismus als auch die unterstützenden Parteien.

Emma: Was ich voll dazugelernt habe, ist: Du kannst nicht verallgemeinern. Obwohl ich viel in Peru herumgereist bin, ist es gleichzeitig so vielfältig! Drei geografische Regionen zum Beispiel. Und ich kann nicht sagen: Die sind so oder so, weil es einfach nicht stimmt. So kann man auch auf Deutschland schauen und sagen: Sicher, das ist Deutschland, aber wirklich sagen kannst du es nicht, weil jeder Teil so unterschiedlich ist. Jeder Teil hat so viele unterschiedliche Arten von Menschen. Und das ist etwas, was ich mitgenommen habe.

Letzte Frage: Tipps für die Eltern und Schüler?

Simon: Das sagt sich jetzt wahrscheinlich einfacher, als es ist, aber für die Eltern: Die Kinder loslassen. Dass die Kinder nicht den Eltern gehören. Und die Kinder trotzdem zu unterstützen bei dem, was sie wollen. Dass die Eltern sich am besten nicht mit den Kindern identifizieren und dass sie durch die Augen der Kinder erleben wollen, was sie eigentlich gerne selbst noch machen wollen würden, was bei mir zum Glück nicht der Fall gewesen ist. Das hat mir sehr geholfen!

Emma: Und andererseits könnte es auch so sein, dass die Eltern sich wünschen, dass das Kind hinausziehen sollte in die Welt, aber das Kind studieren möchte, dann ist das auch super wichtig.

Und für die Schüler? Nicht zu viele Gedanken machen. Wirklich nicht! Wenn du merkst, dass du auf eine Sache Lust hast und du dich dann zurückhalten lässt von all den Gedanken, die danach kommen: Oh, kann ich das eigentlich ...? Bin ich dafür nicht selbstsicher genug? Man sollte sich darüber gar keine Gedanken machen; wenn man loszieht, dann fügt sich das alles.

Simon: Der erste Impuls ist das, was zählt, und alles, was danach kommt, sind meist zweifelnde Gedanken ...

Ich danke euch beiden ganz herzlich für dieses Interview!

Eric van Wijnen (Lehrer)

Mein Workcamp in Frankreich

Ich bin am Sonntag, dem 18. August 2019, um ca. drei Uhr morgens aufgestanden, um meinen Flug um 6.15 Uhr ab Tegel zu schaffen. Der Flug nach Paris dauerte ungefähr zwei Stunden.

Nachdem ich angekommen war, musste ich mich erst orientieren, da der Flughafen Charles des Gaulles sehr groß ist. Da ich mehr als eine Stunde Zeit hatte und der Flughafen gut ausgeschildert ist, hatte ich kein Problem, meinen Zug zu finden. Nachdem ich mit drei verschiedenen Zügen insgesamt über sechs Stunden gefahren war, kam ich am Nachmittag am Bahnhof in Moulins, nördlich von Vichy, an. Dort warteten schon einige andere Jugendliche aus verschiedenen Ländern, die auch zum Workcamp wollten. Wir wurden von Elias, einem Helfer des Workcamps, mit dem Auto abgeholt. Nach einer Stunde Autofahrt waren wir endlich alle im kleinen Schloss *Le Créneau Château des Prureaux* angekommen und wurden als Erstes über das große Grundstück geführt. Das Schlossgelände ist umgeben von Wäldern und Weiden. Darauf befindet sich natürlich das kleine Schloss, außerdem Ställe für Ziegen und Hühner, ein großer Gemüsegarten mit einem Gewächshaus, eine Wiese für Zelte und die Nebengebäude, in denen später Workcamps stattfinden werden. Die Leiter des Camps haben uns nach der Führung erklärt, wie der Tagesablauf in den nächsten zwei Wochen sein wird und wo sich alles Nötige befindet.

Unser Tagesablauf:

- selbstständig aufstehen und frühstücken
- 8.30 Uhr morgendliches Treffen
- 9 Uhr Beginn der Workshops
- 11 Uhr kleine Pause
- 11.30 Uhr Workshop
- 13.00 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr gemeinsame Aktivitäten
- 17 Uhr Freizeit
- 19.30 Uhr Abendessen
- 21 Uhr Abendaktivitäten
- 23 Uhr Nachtruhe

Da das Schloss noch renoviert wird, konnten wir aus Sicherheitsgründen nicht im Schloss schlafen, deswegen haben wir in Zelten übernachtet. Mittag- und Abendessen fanden draußen unter einem Pavillon statt und jeden Tag waren andere Leute für das Koch- und Putzteam eingeteilt. Die anderen Campteilnehmer haben sich in der Zeit einen Workshop aus folgender Auswahl ausgesucht:



Foto: Jakob H.

- Gewächshaus bauen
- Waldweg von Pflanzen befreien
- Gartenarbeit
- Möbel aus Paletten bauen
- Mauer, die um das Gelände verläuft, neu verputzen
- alte Grube, die zum Kühlen von Lebensmitteln benutzt wurde, von Erde und Pflanzen befreien

Wir haben an den selbst ausgesuchten Aufgaben bis zum Mittag gearbeitet. An manchen Tagen haben wir Stadtbesuche zum Beispiel nach Moulins und Vichy unternommen. Bei den Besuchen hatten wir Zeit, uns frei in der Stadt umzuschauen. Als die Gruppe, in der ich war, im Créneau ankam, waren wir im gesamten Camp ungefähr 60 Personen, die alle zwischen 15 und 25 Jahre alt waren. Dort gab es Leute aus den verschiedensten Ländern, zum Beispiel Frankreich, Türkei, Spanien, Ukraine, Mali, Belgien und Schweiz, ich war der Einzige aus Deutschland.



Foto: wikipedia, Qwerty Binary

Eine Aktivität hat mir besonders gut gefallen: Jeder sollte ein bestimmtes Gericht aus seinem Heimatland kochen, damit die anderen es verkosten können. Mein Gericht, das ich kochen sollte, waren Spätzle. Da ich noch nie selbst Spätzle gekocht hatte, war es eine Herausforderung. Doch am Ende hat es allen gut geschmeckt. Es wurden folgende Gerichte aus den Ländern zubereitet: Ratatouille, Crêpes und Mousse au Chocolat (Frankreich), Kartoffelpuffer (Ukraine), Mafé (Mali) und natürlich meine Spätzle.

Ich wollte diese Reise machen, um meine Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern. Da ich der Einzige war, der Deutsch sprach, musste ich mit den anderen Teilnehmern Englisch sprechen, da dort die meisten im Camp kein Französisch konnten. Das hat zu einem besseren Verstehen und Ausdrücken in der englischen Sprache beigetragen. Deshalb und auch wegen der vielen tollen Eindrücke hat sich die Reise sehr gelohnt.

Jakob H. (10. Klasse)

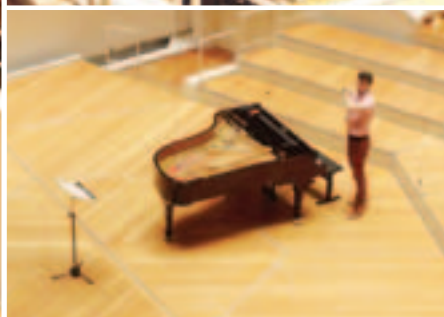
Die Waldorf-Liederbörse in der Philharmonie Berlin

Am 22. November 2019 fand die Liederbörse der Waldorfschulen Berlin-Brandenburg zur Feier von Waldorf 100 im Kammermusiksaal der Philharmonie Berlin statt. Um 9.30 Uhr trafen wir uns zur gemeinsamen Probe. Im Saal sangen wir uns unter der Leitung des Musiklehrers der Freien Waldorfschule Kleinmachnow ein und probten die gemeinsamen Stücke. Nach der gemeinsamen Probe mussten wir in einem Plan nachschauen, wann wir unsere interne Schulchorprobe hatten. Dann hatten wir Freizeit.

Um 15 Uhr begann das Konzert. Jede Schule hatte ein eigenes Stück für die Aufführung mitgebracht und es gab mehrere Lieder, die gemeinsam gesungen wurden, u.a. *You'll never walk alone* und *Ave verum corpus* von Wolfgang Amadeus Mozart. Es war eine sehr gelungene Veranstaltung und die Atmosphäre war beeindruckend. Viele Schüler wünschen sich, dass solche Veranstaltungen öfter stattfinden.

Aimée und Elias (10. Klasse)

Eindrücke von der Liederbörse



Die Spaghetti-Sitzung der Steinbrücke GbR



Foto: Danilo

Auch nach 24 Jahren heißt die siebenstündige Jahreshauptversammlung der Steinbrücke immer noch „Spaghetti-Sitzung“, obwohl wir nun schon im dritten Jahr nicht mehr selbst kochen, weil Frau Dzeik, die Leiterin unseres Reinigungsteams, uns mit ihren Kochkünsten aus ihrer tunesischen Heimat aufs Beste verwöhnt. So können wir noch konzentrierter als früher die umfangreiche Tagesordnung (s.u.) abarbeiten.

Worum ging es diesmal?

- Die jüngsten Mitunternehmerinnen und -unternehmer, die nach den Sommerferien mit Beginn der 9. Klasse dabei sind, erhalten Gelegenheit zu schildern, wie sie sich in der Firma aufgenommen gefühlt haben und ob sie gut eingearbeitet worden sind.
- Ein gemeinsamer Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr 2019 lässt Fehlentwicklungen erkennen und Pläne für Verbesserungen schmieden. So wurden die schön geschwungenen Milchglasschalen mit Edelsteinen, ein neues Produkt bei Steinbrücke, nicht so gut angenommen, wie wir uns das gedacht hatten.
- Ganz besonders erfreulich war der Bericht der drei Aktivistinnen und Aktivisten aus der 8. Klasse der Freien Waldorfschule Havelhöhe, unserer Filiale. Sie haben einen eigenen Warenbestand, eigene Verkäufe, eigene geschäftsführende Sitzungen – eine bewundernswerte Eigenleistung! Selbstverständlich für alle war es dann, dass die drei bei der Jahreshauptversammlung volles Stimmrecht in allen Fragen hatten und sogar ein eigenes Spendenprojekt vorstellen konnten.
- Die Bilanz des Jahres 2019 wurde detailliert besprochen. Auch hier haben wir diesmal Glück. Endlich wurde die Summe, die eine kleine Firma, eine sog. Kleingewerbetreibende, verkaufen darf, von 17 500 auf 22 000 Euro angehoben und prompt lag der Jahresumsatz bei 20 300 Euro. Nach Abzug der Kosten für Mineralieneinkäufe, für die Einkaufsfahrt, den Schleifertag etc. blieb ein Jahresgewinn von 8 300 Euro übrig. Da wir üppige Reserven haben, fiel die Entscheidung, dass wir zum ersten Mal seit der Gründung der Steinbrücke am 20. März 1996 die Summe von 12 000 Euro Spenden verteilen wollten, nicht schwer. Hauptgrund für diese hohe Summe ist die Tatsache, dass in den letzten Monaten so viele neue und tatkräftige Unternehmerinnen und Unternehmer hinzugekommen sind und dass wir mittlerweile 13 (!) Spendenprojekte haben, von denen wir keines fallen lassen wollten, weil sie uns alle wichtig sind.

In den ersten drei Jahren ging unser gesamter Gewinn an das Straßenkinderprojekt *Zaza Faly* in Madagaskar, an das wir mittlerweile über 42 000 Euro gespendet haben. Seitdem haben wir immer neue tolle und wertvolle Projekte kennengelernt und basisdemokratisch, wie alle Entscheidungen bei uns, zum Spendenprojekt erklärt.

Warum dauert die legendäre Spaghetti-Sitzung der „Steinbrücke“ solange?

Einblick in die Tagesordnung der 23. Jahreshauptversammlung unserer Schülerfirma

8. März 2020, 11 – 18 Uhr

Stimmberechtigte Mitglieder: 23

Mittagessen um 13.30 Uhr

- 1 Begrüßung aller Mitunternehmerinnen und Mitunternehmer**
- 2 Die 9. Klasse als Einstieg bei der Steinbrücke**
- 3 Was können wir verbessern?**
- 4 Bericht von der Arbeit der „Tochterfirma“ in Havelhöhe**
- 5 Finanzüberblick von 2019 und von 24 Jahren**
- 6 Kurzbericht aus dem Archiv**
- 7 Wieviele und welche Projekte wollen wir unterstützen?**
Gewinnverteilung ermitteln
Endgültige Abstimmung, welche Projekte auf die Spendenliste kommen
Wieviel wollen wir spenden?
- 8 Rechtliches, Versicherungen und Finanzamt**
- 9 Internetseite / Social media / Facebook / Ebay**
- 10 Zukunftsprojekte / alte Projekte. Wer erklärt sich zum Hauptverantwortlichen für welches Projekt?**
- 11 Sommerfeste**
- 12 Einkaufsfahrt**
- 13 Abwasch und Küche gemeinsam säubern, Essensreste verteilen, Spülmaschine reinigen**



Fotos (2): mlh

Das „jüngste“ Projekt wurde von Selma und Linus (10. Klasse) vorgestellt. Es hat uns spontan überzeugt, weil Selma *Clouds of Hope* aus Südafrika aus eigener Anschauung so überzeugend darstellen konnte. Wie wichtig Bildung und ein stabiles Selbstwertgefühl für die Mädchen in Südafrika sind, wurde uns durch ihren Bericht gut nachvollziehbar. „*Clouds of Hope* is a children's care centre. We are home to 64 children, the youngest now 18 months and the oldest 20. All of the children come from desperately poverty-stricken backgrounds, many come from circumstances of unimaginable neglect and abuse and some have compromised immune systems.“

Melissa schilderte, warum sie nach *Homöopathie ohne Grenzen* im vergangenen Jahr ein weiteres neues Projekt in die Steinbrücke eingebracht hat.

„Das Projekt *Wastx-plastic* für Bangladesch wählte ich aus der Frage heraus, ob es ein Projekt gibt, welches das Müllproblem und die Energieproblematik gleichermaßen angeht. Das Modul, welches sich in einem Container befindet, verwandelt mit dem Verfahren der Pyrolyse Plastik eins zu eins in eine Diesel ähnliche Flüssigkeit. Die Biofabrik bei Dresden, die *Wastx-plastic* erfunden hat, sammelt nun Spendengelder, durch die die Anlage in Bangladesch installiert werden kann. Meine Motivation zur



Mitarbeit bei der Steinbrücke liegt darin, nicht die Augen vor den Missständen in den ärmsten Ländern zu verschließen, die verursacht werden durch den Lebensstil in den Industriestaaten.“

Lilly hat sich auch in diesem Jahr wieder für ein Projekt eingesetzt, das sich für die Gesundheit der Weltmeere engagiert. Damit knüpfte sie an ihre Jahresarbeit aus der 8. Klasse an.

„Ich habe dieses Jahr ein Projekt mit dem Namen *Coralgardener* vorgeschlagen. Ein Meeresprojekt, bei dem es darum geht, geschädigte Korallenriffe wieder instand zu setzen, indem man neue Korallen pflanzt. Zu diesem Zweck werden gesunde Korallen in einzelne Bestandteile zerlegt und die Stücke in geeigneter Umgebung zu neuen Korallen herangezüchtet. Später setzt man sie wieder ins Riff.

Korallenriffe sind unglaublich wichtig für unsere Ökosystem, denn sie sind die Kinderstube der meisten Fischarten. Wenn ein Riff aufgrund der steigenden Wassertemperatur, bedingt durch den Klimawandel oder direkt durch menschliche Hand, zerstört wird, sinken die Fischbestände rapide. Das ist schlecht für die Fische und schlecht für uns. Viele Menschen an der Küste leben vom Fischfang. Die Organisation *Coralgardeners* kümmert sich darum, dass Fischer über den Zustand der Riffe und des Meeres aufgeklärt werden und umweltfreundlichere Fischfangmethoden gezeigt bekommen. Das Projekt hat bei der Spaghetti-Sitzung viele Stimmen bekommen.“ (Lilly)

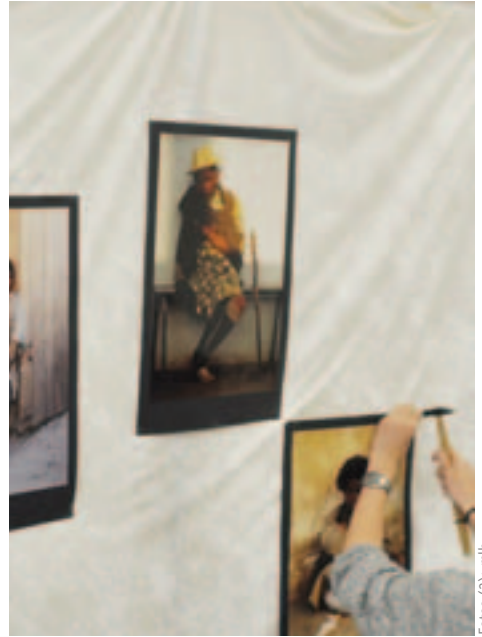
Wir haben uns, wie man an diesen beiden Projekten sehen kann, die Freiheit genommen, auch ökologische Projekte zu unterstützen und wollen mit diesem Bericht unsere Kunden darüber informieren.

Ein weiteres Projekt ist die *Neue Nachbarschaft Moabit*, www.neuenachbarschaft.de. Hier engagieren sich Berliner Bürgerinnen und Bürger mit Flüchtlingen zusammen für eine gute, neue Nachbarschaft. Das geschieht in dem Bewusstsein, dass die Flüchtlinge viele interessante Fähigkeiten und kulturelle Eigenschaften mitbringen und wir mit ihnen zusammen versuchen, ihnen nach oft traumatischen Erlebnissen eine neue Perspektive zu geben. Das geschieht auf Augenhöhe und ist deshalb modern. Steinbrücke war in dieses Projekt eingeladen und wir wurden afrikanisch bekocht. Das Konzept hat uns sehr überzeugt. (Michael)

Den ehemaligen Kindersoldaten Junior Nzita Nsuami, der im vergangenen Jahr schon zum zweiten Mal unsere Schule besucht hat (www.waldorfschule-mv.de/archiv/maerker/maerker_2016_01.pdf), unterstützen wir weiterhin.

Wie wird nun die schwierige Frage gelöst, welches der vielen Projekte welche Spendensumme bekommt? Ganz einfach! Zusammen mit den Havelhöhern sind wir zurzeit 23 stimmberechtigte Unternehmerinnen und Unternehmer. Wir teilen die geplante Spendensumme von 12 000 Euro durch 23.

Jedes Steinbrücke-Mitglied hat also eine Entscheidungsbefugnis über 521,70 Euro. Diese Summe teilen wir noch mal durch 20. Damit hat jede/r 20 Spendenpunkte im



Fotos (3): mlh

Wert von je 26 Euro und kann so ganz autonom entscheiden, welche Projekte sie/er unterstützen will, ohne dass es darüber eine kontroverse Diskussion geben muss. Man kann, wenn man will, alle 20 Punkte für ein Projekt einsetzen oder die Punkte ganz breit streuen. Wir halten dieses System für schlau.

Welche Zukunftsprojekte es im kommenden Jahr geben könnte, war rasch zu klären. In knapp einem Jahr wird Steinbrücke 25 Jahre alt und das wollen wir feiern. Manchmal darf man auch stolz sein. Bis zum 31. Dezember 2019 haben wir seit der Gründung einen Gesamtumsatz von 379 002 Euro und einen Gewinn von 148 023 Euro erzielt. Da Steinbrücke immer Rücklagen für Neueinkäufe bildet, ist die Spendensumme nicht ganz so hoch. Sie liegt bei 140 563 Euro. Mit dieser Summe kann man in Ländern wie Brasilien, Madagaskar oder Afghanistan mehr bewirken als in Deutschland, denn die Kaufkraft eines Euro ist, umgerechnet in die jeweilige Landeswährung, in diesen Ländern deutlich höher als bei uns.

All das wäre ohne unsere vielen Kundinnen und Kunden nicht möglich, und so bedanken wir uns bei Ihnen ganz besonders für die erwiesene Treue!

Viel Gesundheit und herzliche Grüße im Namen der Steinbrücke

Jonathan, Jakob, Melissa, Jacob, Danio, Johannes, Leonard, Marie-Sophie, Marcel, Linus, Berkan, Lisa, Amalia, Selma, Jonathan, Milla, Lilly, Jonas, Ada, Mira, Lucia, Darius, Michael

Forschungsbesuch bei der Steinbrücke GbR

Im Rahmen meiner Promotion an der Technischen Universität Berlin interessiere ich mich für aktive Schülerfirmen in der allgemeinbildenden Schule der Sekundarstufe I. Meine Studie soll die pädagogische Qualität der Arbeit in diesen Firmen untersuchen. Ziel meiner wissenschaftlichen Arbeit ist es, einen bewussten Fokus auf dieses Lernarrangement zu setzen.

Am 14. November 2019 hatte ich Gelegenheit, die Arbeit im Gremium der Schülerfirma an der Waldorfschule Märkisches Viertel Berlin zu beobachten.

Herr Michael Benner, Initiator und Coach der Firma Steinbrücke, hatte mir den Zugang zu seiner Lerngruppe hergestellt. Ich hatte Gelegenheit, an der wöchentlich stattfindenden geschäftsführenden Sitzung teilzunehmen, dessen Geschäftsführerin bzw. Geschäftsführer sich aus der Gruppe der Teilnehmenden rekrutiert. Diese Person wird für einen Monat zur Führungskraft. Dabei wechselt das Amt turnusmäßig. In diesem Modell kann jeder Teilnehmer seine Soft Skills verbessern. Während der Sitzung hatte Danio sein Amt repräsentiert und dabei seine soziale Kompetenz und Durchsetzungsfähigkeit überzeugend dargelegt.

Ich danke allen Anwesenden – Danio, Jakob, Johannes Leonard, Marie-Sophie, Marcel und Berkan – für das mir entgegengebrachte Vertrauen.

In diesem Zusammenhang hatte sich Herr Benner bereit erklärt, mir anhand eines Interviews konkrete inhaltliche Fragen zu der Arbeitsweise der Schülerinnen und Schüler zu beantworten.

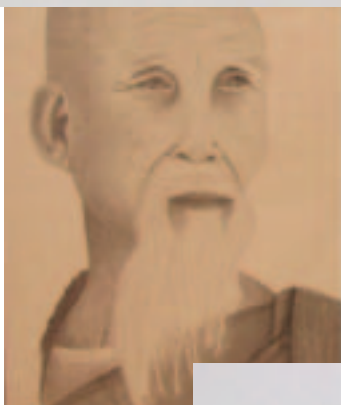
Ich wünsche allen Beteiligten weiterhin eine erfolgreiche Arbeit, indem viele engagierte Schülerinnen und Schüler die Steinbrücke unterstützen.

Vielen Dank.

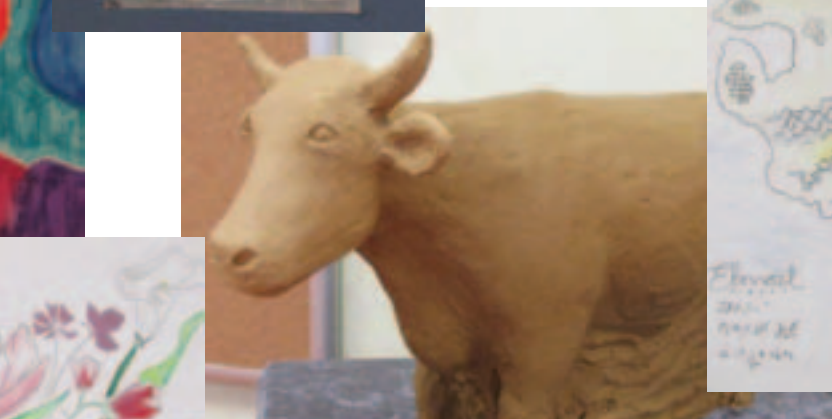
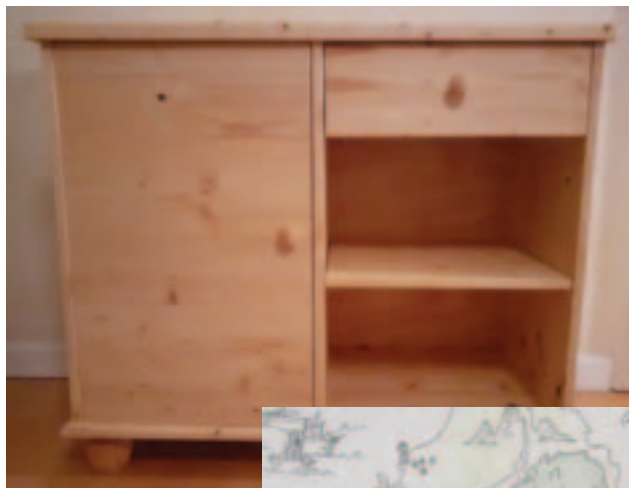
Angelika Dix



Arbeiten aus den Wahlpflichtkursen der 12. Klasse



Fotos der Arbeiten: Thomas Barteleit





Emil Molt Akademie

WALDORFPÄDAGOGISCHE BERUFSFACHSCHULE - FACHOBERSCHULE - FACHSCHULE



JEDER KANN WAS!

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

Durch Verantwortung und Nachhaltigkeit, zu wirtschaftlich starken und sinnvollen Beziehungen.

SOZIAL HANDELN

Durch Mitleid und Reflexion helfen wir, dass Beeinträchtigungen nicht zu Barrieren werden.

Unser Credo

Wir stellen den Menschen in den Mittelpunkt.
An unserer Schule begegnen wir gemeinsam den Herausforderungen der Zeit - auf der Grundlage und dem Impuls der Waldorfpädagogik.

BERUFSFACHSCHULE

Kaufmännische Assistenz, zwei Jahre Ausbildung
Sozialassistent, zwei Jahre Ausbildung

FACHOBERSCHULE

Allgemeine Fachhochschulreife
einfährig oder zweifährig.
Fachrichtung **Wirtschaft** oder **Sozialpädagogik**

FACHSCHULE

Heilerziehungspflege, anthroposophisch orientiert, vier Jahre in Teilzeit

Alle Ausbildungen sind staatlich anerkannt und BAföG gefördert



Wirtschaft verstehen und sozial handeln

... ist der Leitgedanke der Emil Molt Akademie. Aus diesem Gedanken heraus haben sich die Bildungsgänge entwickelt; nach diesem versuchen wir, unseren Unterricht zu gestalten. Die Qualitäten des Sozialen oder Brüderlichen gehören ins Wirtschaftsleben. Auf dieser Grundlage kann der Mensch im Wirtschaftsleben seine individuelle Initiative entfalten. Das soziale Handeln und das Verständnis des Wirtschaftlichen bilden wir aus in der Richtung des Sozialassistenten und des Kaufmännischen Assistenten. Weiterführend kannst du dich innerhalb eines Schuljahres befähigen, in den Fachrichtungen Wirtschaft oder Sozialpädagogik die Allgemeine Fachhochschulreife zu erlangen. Diese kannst du auch durch einen Quereinstieg innerhalb von zwei Jahren erreichen. Zudem bieten wir eine Ausbildung in der Heilerziehungspflege an, welche in einer vierjährigen Teilzeit abgeschlossen werden kann. Als Mitglied im Bund der Freien Waldorfschulen orientieren wir uns an der Waldorfpädagogik, was sich u.a. im Fächerkanon Eurythmie, Plastizieren und Darstellendes Spiel ausdrückt. Die Emil Molt Akademie bildet zusammen mit der Johannes-Schule Berlin, deren angegliedertem Kindergarten und der Freien Fachschule für Sozialpädagogik den Waldorf Campus Berlin.

Wir freuen uns über deinen Besuch, zum Beispiel jeden Montag bei unserer offenen Beratung um 16 Uhr! Für den Ausbildungs- bzw. Schulbeginn am 3. August 2020 haben wir noch freie Plätze. Weitere Infos findest du auch auf unserer Website: www.emil-molt-akademie.de

Emil Molt Akademie
Monumentenstraße 13 B
10829 Berlin-Schöneberg

Mail: info@emil-molt-akademie.de
Telefon: 030 684028610



Was uns bewegt

Die wirklich wichtigen Dinge sind nicht mit Geld zu bezahlen.

Eltern Berliner Schüler sind seit Schuljahreswechsel 2019/2020 befreit von einigen Kosten. Die Kinder erhalten bis zur 6. Klasse ein zuzahlungsbefreites Mittagessen, bis zum Abschluss der Ausbildung eine kostenlose VBB-fahrCard für den Berliner ÖPNV und für die Hortbetreuung bis zur 2. Klasse entfällt zum Teil der Zuzahlungsbeitrag.

Ein Schulkonzept ohne Hort ist in unserer heutigen Realität nicht tragfähig. Der Alltag berufstätiger Elternpaare in einer Stadt mit teils langen Wegen wäre ohne das Angebot der Hortbetreuung praktisch nicht möglich. Fundamental dabei ist nicht nur das strukturelle Angebot, sondern die Gewissheit, dass die Kinder gut aufgehoben sind, vor allem auch emotional und seelisch. So ist – ob bewusst oder unbewusst – der Hort ein entscheidender Grund für die Auswahl der Schule und die Zufriedenheit mit einer Schule. Rein statistisch besucht an unserer Schule die Mehrheit der Kinder der 1. bis 4. Klasse den Hort.

Wirklich wichtige Dinge sind mit Geld nicht zu bezahlen – unsere Kinder erleben den Hort unserer Schule als verlässliche zweite Heimat. Dort können sie nach dem Unterricht spielen und entspannen und haben in den Hortpädagoginnen und -pädagogen liebevolle Ansprechpartner für freudige und stolze Momente einerseits und große und kleine Sorgen andererseits. Für oft weit voneinander entfernt lebende Freunde ist es der Ort, an dem sie ausgiebig miteinander spielen können. Es ist auch Ort und Zeit des sozialen Lernens, um Gemeinsamkeit zu erleben und so manche sozialen Konflikte zu

lösen, die im Tagesverlauf entstanden sind. Zwischen den Stunden im Klassenraum und den Wegezeiten nach Hause oder zu den nachmittäglichen Hobbys ist dies kostbare Zeit für freies Spiel und Bewegung an der frischen Luft. Frei, je nach Vorliebe und momentaner Spielsituation, können die Kinder die Angebote des Horts nutzen wie Filzen, Töpfern, Fahrradwerkstatt, Kuchenbacken oder sich den Hausaufgaben widmen.

Viel Vorfreude herrschte in unserer Familie auf die Faschingswoche – der Hort bot



Foto: Julia Eschenbrenner

besondere handwerklich-kreative Projekte an wie Nähen von Kirschkernkissen, Freundschaftsbänder knüpfen, Bücher binden. Es war eine wunderbare Woche! Die Kinder wollten so lange wie möglich im Hort bleiben und freuen sich schon wieder auf die nächste Hort-Projektwoche.

Liebes Hort-Team – seid bedankt! Mit eurer Arbeit schenkt ihr unseren Kindern weit mehr als eine Betreuungszeit – nämlich eine wunderbare Zeit zum Gedeihen und Wachsen. Ein wirklich unbezahlbares Geschenk, für welches wir Eltern uns von ganzem Herzen bedanken!

Julia Eschenbrenner (Eltern)

Unser Basar – Altvertrautes neu hinterfragen

Der Festkreis hält intensive Rückschau auf den Basar 2019 und hat alle Eltern und Helfer um Feedback gebeten. Der Prozess ist noch nicht abgeschlossen und wer, zum Beispiel nach dem Lesen dieses Artikels, weiteres Feedback geben möchte, ist willkommen, Kontakt: festkreis@waldorfschule-mv.de, Festkreisvertreterinnen und -vertreter der Klassen oder einen Brief an den Festkreis im Sekretariat hinterlegen.

Der große Basar ist ein traditionelles Element an Waldorfschulen. Das große Anliegen ist, ein sinnstiftendes, gemeinschaftsbildendes Fest der Schulgemeinschaft gemeinsam mit interessierten Gästen zu feiern. Der Basar 2019 war ein gelungenes Fest dank der Unterstützung von vielen, vielen zupackenden Händen. Beim Feedback gab es manch konkrete Kritik, die konstruktiv hilft, es besser zu machen. Es gab aber auch Themen, die wir strukturell angehen wollen und dafür nun nach Wegen suchen:

- 1) Mehr Miteinander: Für viele Eltern besteht der Basar nur aus Arbeit. Ein Dienst jagt den anderen und es bleibt kaum Zeit zum Gespräch oder zum Erleben des gemeinsamen Fests mit den Kindern. Wie können wir das ändern? Ist weniger mehr? Ein kürzerer Basar mit weniger Aktionen? Können wir Arbeiten besser verteilen? An wen? Brauchen wir helfende Hände von außen?



Foto: Effi Wu



Fotos (2): mlh

- 2) Mehr Getragenheit von der Schulgemeinschaft: Es wird immer schwieriger, Eltern zu finden, die Dienstsichten, Auf- und Abbaudienste übernehmen. Das kann auch als Abstimmung mit den Füßen verstanden werden. Viele Familien haben andere Verpflichtungen, für viele gibt es andere Prioritäten. Doch das Ereignis Basar kann nur mit Hilfe vieler Menschen gestemmt werden. Wir wollen uns in der Schulgemeinschaft rückversichern: Was für einen Basar wollen wir gestalten? Welche Aktionen und Elemente sind uns allen wichtig? Wer ist wirklich mit dabei und unterstützt den Basar?
- 3) Mehr Bühne: Wir sind dankbar für das Bläser-Intro, das Puppentheater und das Abschluss-Singen, wünschen uns aber mehr kulturelle Beiträge für ein schönes und interessantes Fest. Der Basar ist die Schulveranstaltung mit dem größten Publikum von außen. Eine Gelegenheit, die Schätze unserer Schule zu präsentieren und auch eine Chance für die Künstler unter uns, einem größeren Publikum zu begegnen. Der Festkreis steht gern organisierend und unterstützend zur Seite. Wir freuen uns auf Ideen und Beiträge – eine gute Gelegenheit zur Probe bietet der kleinere Rahmen des Sommerfests.

Herzlich bedanken wir uns bei allen, die helfend oder als Gast den Basar 2019 mitgestaltet haben. Über die kulinarische Versorgung und die Aktionen beim Basar werden Spenden eingenommen. Diese sind für die Finanzierung von Wünschen aus der Schulgemeinschaft reserviert. Alle, Lernende, Lehrende, Eltern und Unterstützende, können ihre Wünsche einreichen. In diesem Jahr kann sich zum Beispiel die Bibliothek über neue Bücher und der Hort über den Ersatz heiß geliebter Lieblingsspiele freuen. Ein Anteil wird jedes Jahr an ein soziales Projekt gespendet, welches der Schulgemeinschaft am Herzen liegt. In diesem Jahr wurde die Spende aufgeteilt an die dringend auf Spenden für Tierfutter angewiesene Familienfarm in Lübars und den Verein Mysa e.V., der in der letzten M(a)erker-Ausgabe vorgestellt wurde.

Julia Eschenbrenner (Eltern)

**Die Bibliothek dankt
sehr herzlich für Ihre
Spenden für neue Bücher
und Reparaturen**

Giesbert in der Regentonnen

Giesbert hört das Gras wachsen

Simsala

Simsala und Herr Oküpokü

Das große Virgilius-Tulle-Buch

Die Wichtelreise

Das Leben der Kinder im alten Rom

Die Schule der magischen Tiere, Bd. 6

Abenteuer Zeitreise

Entdecker der vergessenen Stadt

Die Geschichte einer Stadt

Das Geheimnis der Pyramiden

und viele andere mehr...

Die Welt nach Corona

Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise „vorbei“ ist

Ich werde derzeit oft gefragt, wann Corona denn „vorbei sein wird“ und alles wieder zur Normalität zurückkehrt. Meine Antwort: Niemals. Es gibt historische Momente, in denen die Zukunft ihre Richtung ändert. Wir nennen sie Bifurkationen. Oder Tiefen Krisen. Diese Zeiten sind jetzt.

Die Welt as we know it löst sich gerade auf. Aber dahinter fügt sich eine neue Welt zusammen, deren Formung wir zumindest erahnen können. Dafür möchte ich Ihnen eine Übung anbieten, mit der wir in Visionsprozessen bei Unternehmen gute Erfahrungen gemacht haben. Wir nennen sie die RE-Gnose. Im Gegensatz zur PRO-Gnose schauen wir mit dieser Technik nicht „in die Zukunft“. Sondern von der Zukunft aus ZURÜCK ins Heute. Klingt verrückt? Versuchen wir es einmal:

Die Re-Gnose: Unsere Welt im Herbst 2020

Stellen wir uns eine Situation im Herbst vor, sagen wir im September 2020. Wir sitzen in einem Straßencafé in einer Großstadt. Es ist warm und auf der Straße bewegen sich wieder Menschen. Bewegen sie sich anders? Ist alles so wie früher? Schmeckt der Wein, der Cocktail, der Kaffee wieder wie früher? Wie damals vor Corona?

Oder sogar besser?

Worüber werden wir uns rückblickend wundern?

Wir werden uns wundern, dass die sozialen **Verzichte**, die wir leisten mussten, selten zu Vereinsamung führten. Im Gegenteil. Nach einer ersten Schockstarre fühlten viele von sich sogar erleichtert, dass das viele Rennen, Reden, Kommunizieren auf Multikanälen plötzlich zu einem Halt kam. Verzichte müssen nicht unbedingt Verlust bedeuten, sondern können sogar neue Möglichkeitsräume eröffnen. Das hat schon mancher erlebt, der zum Beispiel Intervallfasten probierte – und dem plötzlich das Essen wieder schmeckte. Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die der Virus erzwang, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschen kennengelernt, die wir sonst nie kennengelernt hätten. Wir haben alte Freunde wieder häufiger kontaktiert, Bindungen verstärkt, die lose und locker geworden waren. Familien, Nachbarn, Freunde sind näher gerückt und haben bisweilen sogar verborgene Konflikte gelöst.

Die gesellschaftliche Höflichkeit, die wir vorher zunehmend vermissten, stieg an.

Jetzt im Herbst 2020 herrscht bei Fußballspielen eine ganz andere Stimmung als im Frühjahr, als es jede Menge Massen-Wut-Pöbeleien gab. Wir wundern uns, warum das so ist. Wir werden uns wundern, wie schnell sich plötzlich Kulturtechniken des Digitalen in der Praxis bewährten. Tele- und Videokonferenzen, gegen die sich die meisten Kollegen immer gewehrt hatten (der Business-Flieger war besser) stellten sich als durchaus praktikabel und produktiv heraus. Lehrer lernten eine Menge über Internet-Teaching.

Das Homeoffice wurde für viele zu einer Selbstverständlichkeit – einschließlich des Improvisierens und Zeit-Jonglierens, die damit verbunden sind.

Gleichzeitig erlebten scheinbar veraltete Kulturtechniken eine Renaissance. Plötzlich erwischte man nicht nur den Anrufbeantworter, wenn man anrief, sondern real vorhandene Menschen. Das Virus brachte eine neue Kultur des Langtelefonieren ohne Second Screen hervor. Auch die „messages“ selbst bekamen plötzlich eine neue Bedeutung. Man kommunizierte wieder wirklich. Man ließ niemanden mehr zappeln. Man hielt niemanden mehr hin. So entstand eine neue Kultur der Erreichbarkeit. Der Verbindlichkeit. Menschen, die vor lauter Hektik nie zur Ruhe kamen, auch **junge** Menschen, machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge (ein Wort, das vorher eher ein Fremdwort war). Bücher lesen wurde plötzlich zum Kult.

Reality Shows wirkten plötzlich grottenpeinlich. Der ganze Trivial-Trash, der unendliche Seelenmüll, der durch alle Kanäle strömte. Nein, er verschwand nicht völlig. Aber er verlor rasend an Wert.

Kann sich jemand noch an den Political-Correctness-Streit erinnern? Die unendlich vielen Kulturkriege um ... ja, worum ging es da eigentlich?

Krisen wirken vor allem dadurch, dass sie alte Phänomene auflösen, über-flüssig machen ...

Zynismus, diese lässige Art, sich die Welt durch Abwertung vom Leibe zu halten, war plötzlich reichlich out.

Die Übertreibungs-Angst-Hysterie in den Medien hielt sich, nach einem kurzen ersten Ausbruch, in Grenzen.

Nebenbei erreichte auch die unendliche Flut grausamster Krimi-Serien ihren Tipping Point.

Wir werden uns wundern, dass schließlich doch schon im Sommer Medikamente gefunden wurden, die die Überlebensrate erhöhten. Dadurch wurden die Todesraten gesenkt und Corona wurde zu einem Virus, mit dem wir eben umgehen müssen – ähnlich wie die Grippe und die vielen anderen Krankheiten. Medizinischer Fortschritt half. Aber wir haben auch erfahren: Nicht so sehr die Technik, sondern die Veränderung sozialer Verhaltensformen war das Entscheidende. Dass Menschen trotz radikaler Einschränkungen solidarisch und konstruktiv bleiben konnten, gab den Ausschlag. Die human-soziale Intelligenz hat geholfen. Die vielgepriesene Künstliche Intelligenz, die ja bekanntlich **alles** lösen kann, hat dagegen in Sachen Corona nur begrenzt gewirkt. Damit hat sich das Verhältnis zwischen Technologie und Kultur verschoben. Vor der Krise schien Technologie das Allheilmittel, Träger aller Utopien. Kein Mensch – oder nur noch wenige Hartgesottene – glauben heute noch an die große digitale Erlösung. Der große Technik-Hype ist vorbei. Wir richten unsere Aufmerksamkeit wieder mehr auf die humanen Fragen: Was ist der Mensch? Was sind wir füreinander?

Wir staunen rückwärts, wieviel Humor und Mitmenschlichkeit in den Tagen des Virus tatsächlich entstanden sind.

Wir werden uns wundern, wie weit die Ökonomie schrumpfen konnte, ohne dass so etwas wie „Zusammenbruch“ tatsächlich passierte, der vorher bei jeder noch so kleinen Steuererhöhung und jedem staatlichen Eingriff beschworen wurde. Obwohl es einen „schwarzen April“ gab, einen tiefen Konjunktureenbruch und einen Börseneinbruch von 50 Prozent, obwohl viele Unternehmen pleitegingen, schrumpften oder in etwas völlig anderes mutierten, kam es nie zum Nullpunkt. Als wäre Wirtschaft ein atmendes Wesen, das auch dösen oder schlafen und sogar träumen kann.

Heute, im Herbst, gibt es wieder eine Weltwirtschaft. Aber die Globale Just-in-Time-Produktion mit riesigen verzweigten Wertschöpfungsketten, bei denen Millionen Einzelteile über den Planeten gekarrt werden, hat sich überlebt. Sie wird gerade demontiert und neu konfiguriert. Überall in den Produktionen und Service-Einrichtungen wachsen wieder Zwischenlager, Depots, Reserven. Ortsnahe Produktionen boomen, Netzwerke werden lokalisiert, das Handwerk erlebt eine Renaissance. Das Global-System driftet in Richtung GloKALisierung: Lokalisierung des Globalen.

Wir werden uns wundern, dass sogar die Vermögensverluste durch den Börseneinbruch nicht so schmerzen, wie es sich am Anfang anfühlte. In der neuen Welt spielt Vermögen plötzlich nicht mehr die entscheidende Rolle. Wichtiger sind gute Nachbarn und ein blühender Gemüsegarten.

Könnte es sein, dass das Virus unser Leben in eine Richtung geändert hat, in die es sich sowieso verändern wollte?

RE-Gnose: Gegenwartsbewältigung durch Zukunfts-Sprung

Warum wirkt diese Art der „Von-Vorne-Szenarios“ so irritierend anders als eine klassische Prognose? Das hängt mit den spezifischen Eigenschaften unseres Zukunfts-Sinns zusammen. Wenn wir „in die Zukunft“ schauen, sehen wir ja meistens nur die Gefahren und **Probleme** »auf uns zukommen«, die sich zu unüberwindbaren Barrieren türmen. Wie eine Lokomotive aus dem Tunnel, die uns überfährt. Diese Angst-Barriere trennt uns von der Zukunft. Deshalb sind Horror-Zukünfte immer am einfachsten darzustellen.

Re-Gnosen bilden hingegen eine Erkenntnis-Schleife, in der wir uns selbst, unseren **inneren Wandel**, in die Zukunftsrechnung einbeziehen. Wir setzen uns innerlich mit der Zukunft in Verbindung, und dadurch entsteht eine Brücke zwischen Heute und Morgen. Es entsteht ein „Future Mind“ – Zukunfts-Bewusstheit.

Wenn man das richtig macht, entsteht so etwas wie Zukunfts-Intelligenz. Wir sind in der Lage, nicht nur die äußeren „Events“, sondern auch die inneren Adaptionen, mit denen wir auf eine veränderte Welt reagieren, zu antizipieren.

Das fühlt sich schon ganz anders an als eine Prognose, die in ihrem apodiktischen Charakter immer etwas Totes, Steriles hat. Wir verlassen die Angststarre und geraten wieder in die Lebendigkeit, die zu jeder wahren Zukunft gehört.

Wir alle kennen das Gefühl der geglückten Angstüberwindung. Wenn wir für eine Behandlung zum Zahnarzt gehen, sind wir schon lange vorher besorgt. Wir verlieren auf dem Zahnarztstuhl die Kontrolle und das schmerzt, bevor es überhaupt wehtut. In

der Antizipation dieses Gefühls steigern wir uns in Ängste hinein, die uns völlig überwältigen können. Wenn wir dann allerdings die Prozedur überstanden haben, kommt es zum *Coping-Gefühl*: Die Welt wirkt wieder jung und frisch und wir sind plötzlich voller Tatendrang.

Coping heißt: bewältigen. Neurobiologisch wird dabei das Angst-Adrenalin durch Dopamin ersetzt, eine Art körpereigene Zukunfts-Droge. Während uns Adrenalin zu Flucht oder Kampf anleitet (was auf dem Zahnarztstuhl nicht so richtig produktiv ist, ebenso wenig wie beim Kampf gegen Corona), öffnet Dopamin unsere Hirnsynapsen: Wir sind gespannt auf das Kommende, neugierig, vorausschauend. Wenn wir einen gesunden Dopamin-Spiegel haben, schmieden wir Pläne, haben Visionen, die uns in die vorausschauende Handlung bringen.

Erstaunlicherweise machen viele in der Corona-Krise genau diese Erfahrung. Aus einem massiven Kontrollverlust wird plötzlich ein regelrechter Rausch des Positiven. Nach einer Zeit der Fassungslosigkeit und Angst entsteht eine innere Kraft. Die Welt „endet“, aber in der Erfahrung, dass wir immer noch da sind, entsteht eine Art Neu-Sein im Inneren.

Mitten im Shut-Down der Zivilisation laufen wir durch Wälder oder Parks oder über fast leere Plätze. Aber das ist keine Apokalypse, sondern ein Neuanfang.

So erweist sich: Wandel beginnt als verändertes Muster von Erwartungen, von Wahrnehmungen und Welt-Verbindungen. Dabei ist es manchmal gerade der Bruch mit den Routinen, dem Gewohnten, der unseren Zukunfts-Sinn wieder freisetzt. Die Vorstellung und Gewissheit, dass alles ganz anders sein könnte – auch im Besseren.

Vielleicht werden wir uns sogar wundern, dass Trump im November abgewählt wird. Die AfD zeigt ernsthafte Zerfransungs-Erscheinungen, weil eine bösartige, spaltende Politik nicht zu einer Corona-Welt passt. In der Corona-Krise wurde deutlich, dass diejenigen, die Menschen gegeneinander aufhetzen wollen, zu echten Zukunftsfragen nichts beizutragen haben. Wenn es ernst wird, wird das Destruktive deutlich, das im Populismus wohnt.

Politik in ihrem Ur-Sinne als Formung gesellschaftlicher Verantwortlichkeiten bekam in dieser Krise eine neue Glaubwürdigkeit, eine neue Legitimität. Gerade weil sie „autoritär“ handeln musste, schuf Politik Vertrauen ins Gesellschaftliche. Auch die Wissenschaft hat in der Bewährungskrise eine erstaunliche Renaissance erlebt. Virologen und Epidemiologen wurden zu Medienstars, aber auch „futuristische“ Philosophen, Soziologen, Psychologen, Anthropologen, die vorher eher am Rande der polarisierten Debatten standen, bekamen wieder Stimme und Gewicht.

Fake News hingegen verloren rapide an Marktwert. Auch Verschwörungstheorien wirkten plötzlich wie Ladenhüter, obwohl sie wie saures Bier angeboten wurden.

Ein Virus als Evolutionsbeschleuniger

Tiefe Krisen weisen obendrein auf ein weiteres Grundprinzip des Wandels hin: die Trend-Gegentrend-Synthese.

Die neue Welt nach Corona – oder besser mit Corona – entsteht aus der Disruption des Megatrends **Konnektivität**. Politisch-ökonomisch wird dieses Phänomen auch „Globalisierung“ genannt. Die Unterbrechung der Konnektivität – durch Grenzschießungen, Separationen, Abschottungen, Quarantänen – führt aber nicht zu einem **Abschaffen** der Verbindungen. Sondern zu einer Neuorganisation der Konnektome, die unsere Welt zusammenhalten und in die Zukunft tragen. Es kommt zu einem *Phasensprung der sozio-ökonomischen Systeme*.

Die kommende Welt wird Distanz wieder schätzen – und gerade dadurch Verbundenheit qualitativer gestalten. Autonomie und Abhängigkeit, Öffnung und Schließung werden neu ausbalanciert. Dadurch kann die Welt komplexer, zugleich aber auch stabiler werden. Diese Umformung ist weitgehend ein blinder evolutionärer Prozess – weil das eine scheitert, setzt sich das Neue, überlebensfähig, durch. Das macht einen zunächst schwindelig, aber dann erweist es seinen inneren Sinn: Zukunftsfähig ist das, was die Paradoxien auf einer neuen Ebene verbindet.

Dieser Prozess der Komplexierung – nicht zu verwechseln mit Komplizierung – kann aber auch von Menschen bewusst gestaltet werden. Diejenigen, die das können, die die Sprache der kommenden Komplexität sprechen, werden die Führer von morgen sein. Die werdenden Hoffnungsträger. Die kommenden Gretas.

„Wir werden durch Corona unsere gesamte Einstellung gegenüber dem Leben anpassen – im Sinne unserer Existenz als Lebewesen inmitten anderer Lebensformen.“

Slavo Žizek im Höhepunkt der Corona-Krise Mitte März

Jede Tiefenkrise hinterlässt eine Story, ein Narrativ, das weit in die Zukunft weist. Eine der stärksten Visionen, die das Coronavirus hinterlässt, sind die musizierenden Italiener auf den Balkonen. Die zweite Vision senden uns die Satellitenbilder, die plötzlich die Industriegebiete Chinas und Italiens frei von Smog zeigen. 2020 wird der CO₂-Ausstoß der Menschheit zum ersten Mal fallen. Diese Tatsache wird etwas mit uns machen.

Wenn das Virus so etwas kann – können wir das womöglich auch? Vielleicht war das Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt.

Aber sie kann sich neu erfinden.

System reset.

Cool down!

Musik auf den Balkonen!

So geht Zukunft.

Matthias Horx (Trend- und Zukunftsforscher, Publizist und Visionär), Mitte März 2020

www.horx.com, www.zukunftsinstitut.de

Meditation zum Zeitgeschehen

Bei Unruhe, Angst, Furcht

Ich trage Ruhe in mir,
Ich trage in mir selbst
Die Kräfte, die mich stärken.
Ich will mich erfüllen
Mit dieser Kräfte Wärme,
Ich will mich durchdringen
Mit meines Willens Macht.
Und fühlen will ich,
Wie Ruhe sich ergießt
Durch all mein Sein,
Wenn ich mich stärke,
Die Ruhe als Kraft
In mir zu finden
Durch meines Strebens Macht.

(Schon nicht mehr ganz) Neue Gesichter



Foto: privat

Barbara Campi

Ich freue mich, an dieser Schule zu sein!

Ich bin Jahrgang 68, in Rom zweisprachig aufgewachsen (D, I), gelernte Tischlerin, Dipl.-Ing. Architektin und Designerin und Ausbilderin für den Tischlerberuf.

Zuletzt war ich bei einem großen Bildungsträger als Lehrkraft für junge Menschen tätig, die über den zweiten Bildungsweg einen Schulabschluss erwerben möchten (BBR, eBBR und MSA). Ich unterrichtete die Fächer Mathematik, Deutsch, Englisch, Biologie, Geschichte/Politische Bildung und WAT. Außerdem bereitete ich als Ausbilderin für den technisch-gewerblichen Bereich Jugendliche und junge Erwachsene

mit sonderpädagogischem Förderbedarf in einer Werkstatt auf die Berufsfelder Holz, Metall und Farbe vor, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis.

Durch meine offene und kommunikationsstarke Art kann ich junge Menschen begeistern und motivieren. Bereits früher, als ich den Berufsbildungsbereich (BBB) in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen geleitet habe, fiel mir der Zugang zu den jungen Menschen besonders leicht. Vielleicht auch durch meine Empathie, Geduld, Kreativität und Flexibilität.

Am Seminar für Waldorfpädagogik ließ ich mich zur Klassenlehrerin ausbilden und bereite mich auf die Nebenfächer Englisch und Werken vor.

Meine Aufgabe hier an der Waldorfschule Märkisches Viertel Berlin besteht darin, die Klassenbetreuung der jetzigen 7. Klasse zu übernehmen. Gemeinsam mit dem Team der Mittelstufe und meinem Tutor, Wolfgang Cojaniz, begleite ich die Schüler durch das Schuljahr und bringe ihnen im Hauptunterricht die Inhalte in den Fächern Deutsch, Geschichte, Biologie und Geografie näher. In der Übstunde Deutsch arbeiten wir gemeinsam an Rechtschreibung, Grammatik und Schreibstilen.

Wichtig ist mir, dass meine Schüler dieses Jahr andere und sich selbst besser kennenlernen und ein gewisses Verständnis für Andersartigkeit erlangen, dass ihre Neugierde für Unbekanntes wächst und dass das Erfassen kleiner und großer Zusammenhänge zunimmt.

Für Anregungen und Feedback bin ich auf jeden Fall immer dankbar.

Paolo Masini

Vor einem Jahr entschloss ich mich, noch während der Assistenzzeit meines Studiums am Berliner Seminar für Waldorfpädagogik, die damalige 3. Klasse unserer Schule als Klassenlehrer zu übernehmen. Vor meinem Studium zum Klassen- und Sportlehrer an Waldorfschulen hatte ich mit meiner Frau den waldorfpädagogischen Kindergarten Morgenglanz in Finow (Eberswalde) gegründet. Doch bevor wir noch die Schule gründen konnten, trennten wir uns von der Initiative. So bin ich im Märkischen Viertel gelandet. Hier hatte ich von Anfang an ein Gefühl der Zugehörigkeit und wurde von allen Kolleginnen und Kollegen sowie den Eltern sehr gut aufgenommen.



Foto: privat

Im Jahr 1987 zogen meine Eltern, welche acht Jahre vorher die erste Waldorfschule in Rom gegründet hatten, mit mir und meinem Bruder von Rom nach Stuttgart, damit wir von der 1. bis zur 13. Klasse die Waldorfschule besuchen konnten. So hatten wir das Glück, eine wunderschöne Schulzeit zu erleben, während der ich meine Liebe zum Theater entdeckte. Nach der Schule studierte ich Bewegungstheater im Tessin und zog danach nach Berlin, wo ich als darstellender Künstler arbeitete. Mit unserer Wunschliste und dem eigenen Zirkus Wunschikus veranstalteten meine Frau und ich zahlreiche Kinderzirkus-Kurse und viele Kindergeburtstage und Feste in Berlin und Brandenburg. Als 2013 unsere Tochter Emilia Gioia zur Welt kam, zog es uns raus aufs Land, wo wir immer noch sehr idyllisch wohnen.

Ich freue mich sehr, einen Ort und eine Aufgabe gefunden zu haben, wo ich alle meine Erfahrungen einbringen kann, aber auch ganz viele neue Dinge lernen und mich persönlich weiterentwickeln kann.

Elias Nissen

Seit Anfang dieses Schuljahres bin ich der Klassenlehrer unserer 1. Klasse. Ich war selbst Waldorfschüler an der Emil-Molt-Schule in Berlin-Zehlendorf und dort auch Schüler von Klaus Herrmann, mit dem ich jetzt gemeinsam die 1. Klasse führe.

Nach dem Abitur habe ich einige Jahre in Münster in Westfalen gelebt und dort auch mit dem Studium, Geschichte und Geografie auf Lehramt für SEK II, begonnen. Ich wechselte dann an die Humboldt-Universität Berlin und konnte so in meine Heimat zurückkehren. Bevor ich



Foto: privat

ins Märkische Viertel kam, habe ich an vier staatlichen Schulen gearbeitet und viele Lehren daraus gezogen! Die wichtigste war, dass ich auf jeden Fall Waldorflehrer sein möchte! Darum habe ich 2017 mit der berufsbegleitenden Ausbildung zum Klassenlehrer begonnen.

Ich freue mich total, an unserer Schule so gut aufgenommen worden zu sein, und kann sagen: Ich habe den Beruf gefunden, den ich immer ausüben wollte!

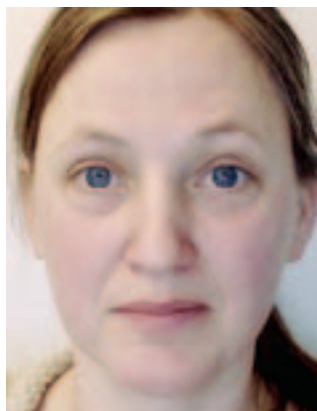


Foto: privat

Jule Poppendieck

Seit diesem Schuljahr bin ich als Lehrerin an dieser Schule in der 13. Klasse für den Biologieunterricht zuständig. Man hat mich herzlich aufgenommen hier. Vielen Dank!

Einige haben mich sicher auch schon vorher einmal durch die Flure streifen sehen, denn mein großer Sohn geht hier schon sein drittes Jahr zur Schule. Wir sind gleichzeitig eingeschult worden. Er ist in die Elementarklasse aufgenommen worden und ich habe im Seminar für Waldorfpädagogik eine weitere Schulkarriere begonnen. Nachdem ich das Seminar letzten Sommer abgeschlossen habe, konnte ich dann hier im Märkischen Viertel anfangen, was für ein schöner Zufall.

Meine Tochter ist auch seit diesem Schuljahr an dieser Schule in der Klasse von Herrn Nissen. Der dritte im Bunde wächst noch ein bisschen, bis er nachkommt.

Die Grundlage für den Biologieunterricht habe ich mir in meinem Studium der Tiermedizin erarbeitet. In meiner Tätigkeit als Tierärztin für Nutztiere habe ich dann festgestellt, dass ich lieber mit Menschen arbeiten möchte und dass mein Beitrag in die Maschinerie der Fleischproduktion nicht der ist, den ich leisten möchte in dieser schönen Welt.

In meiner Schulzeit in der Waldorfschule in Flensburg habe ich mit meinen Lehrern diskutiert, was man alles anders machen könnte, besser natürlich. Ja, und nun bin ich hier und bin gespannt, was noch kommt.

Auf eine schöne Zusammenarbeit!

Katharina Schaal

Einige werden mich bereits kennen, da ich schon im vergangenen Schuljahr mit Doris Court zusammen das Mittelstufenorchester geleitet habe. Seit diesem Schuljahr unterrichte ich neben dem Mittelstufenorchester die 7. und 8. Klasse in Musik, was mir große Freude bereitet.

Musik begleitet mich seit meiner frühesten Kindheit, mit acht Jahren begann ich, Geige zu spielen. Später in meiner Jugend habe ich mit viel Freude und Engagement in zahlreichen Jugendorchestern und Kammermusikensembles gespielt, bis der Wunsch aufkam, Musik zu studieren. Zu meinem Studium für Orchestermusik und Instrumentalpädagogik in Dresden kam sehr schnell noch das Studium der Rhythmik hinzu. In der Rhythmik faszinierte mich schon immer die Arbeit mit allen Sinnen, dem ganzen Körper, die vielfältige Verbindung von Musik, Sprache und Bewegung als pädagogisches Prinzip. Hier an der Waldorfschule können diese wunderbaren Erfahrungen und meine Vielfältigkeit einfließen in die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern.



Foto: privat

Seit meinem Studienabschluss 2000 arbeitete ich als freiberufliche Musikerin, Musikpädagogin und Rhythmikerin. Mein Weg führte mich über Dresden und Köln nach Berlin, wo ich seit 2008 neben Konzerttätigkeit an der städtischen Musikschule *Fanny Hensel* und als Instrumentallehrerin an der Freien Waldorfschule Kreuzberg unterrichtete. In der Kreuzberger Schule begann ich, mich für Waldorfpädagogik zu interessieren, hospitierte im Musikunterricht, unterstützte musikalische Schulprojekte und Schulveranstaltungen und erhielt einen Eindruck vom Schulleben und einen Einblick in die Waldorfpädagogik. Ich bekam große Lust, in einem so vielfältigen Schulorganismus zu wirken und wollte mehr über diese Pädagogik erfahren. Nach der Geburt meiner zwei Kinder begann ich 2016 die Ausbildung zur Klassenlehrerin und Musiklehrerin am Seminar für Waldorfpädagogik Berlin und freue mich sehr, mit dem Abschluss dieser Ausbildung hier an der Waldorfschule Märkisches Viertel zu unterrichten und mich mit meinen Fähigkeiten und Erfahrungen in die Schulgemeinschaft einbringen zu können.

Das Aufwachsen an der Mecklenburgischen Seenplatte war für mich prägend. Ich habe eine starke Leidenschaft für das Element Wasser entwickelt und die Natur erleben und lieben gelernt. Diese starke Naturverbundenheit versuche ich auch an meine Kinder weiterzugeben. Als Familie sind wir viel unterwegs und in Bewegung, ob klettern, wandern, Kajak fahren, zelten, reiten, immer zieht es uns nach draußen in die schöne Natur und lässt uns auftanken vom Großstadtleben. Seit über 18 Jahren segle ich aktiv als Stammcrew auf der Brigg *Roald Amundsen* und das Traditionssegeln hat mich regelrecht in seinen Bann gezogen. Bis meine beiden Kinder geboren wurden, habe ich all meine Freizeit segelnd auf Großseglern oder werkelnd auf Werftzeiten verbracht und ich freue mich darauf, irgendwann vielleicht auch im Rahmen meiner Lehrtätigkeit diese wertvollen und schönen Erlebnisse und Erfahrungen weiterzugeben.



Foto: -;- privat

Lena Syska

Viele kennen mich bereits, nun möchte ich mich aber gern noch mal hier im M(a)erker vorstellen. Da meine Zeit an der Schule begrenzt ist und sich schon langsam dem Ende zuneigt, soll dies nicht nur ein „Hallo“, sondern auch schon ein kleines „Goodbye“ sein.

Ich bin in diesem Schuljahr die Sabbatjahr-Vertretung in der Plastizier- sowie in der Metallwerkstatt. Ich habe also die große Freude, ein Jahr lang mit der 8. Klasse Kupfer zu bearbeiten und mit der 9., 10. und 11. Klasse zu plastizieren!

Ich komme gebürtig aus Berlin-Kreuzberg, habe in Weißensee studiert und dort mein Diplom der Freien Kunst und Bildhauerei erworben. Meine Leidenschaft gehört der Kunst, dem Handwerk und nun auch den Schülerinnen und Schülern, denn seit letztem Sommer bin ich frisch gebackene Waldorflehrerin für den Kunst- und Werkunterricht.

Daher freue ich mich umso mehr, dass ich gleich in die Schulpraxis einsteigen konnte und so herzlich von der gesamten Schulgemeinschaft auf- und auch angenommen worden bin. Vielen lieben Dank dafür!

Hier ein Porträt aus meiner Hand anstelle meiner selbst.

Kunst kann heilen!

Licht-Werdung ist ein kleiner feiner Bild- und Gedichtband der besonderen Art, der mir in Seewalde ins Auge fiel und überraschende Heilung schenkte und den ich hiermit unserer Schulbücherei schenken möchte.

Der Künstler des Buches, Stefan Andreas Boock (1982–2005), hat bereits im Alter von zwölf Jahren seine Lebensaufgabe klar erkannt und in folgende Worte gefasst: „Kunst ist mein Leben. Kunst muss heilen!“ Dieses Lebensmotto spricht aus jedem seiner zwölf Bilder des Bandes, die so lebendig erscheinen, als würde das äußere Licht durch seine individuelle und ganz besondere malerische Umsetzung im Bild erscheinen. Gleichsam verschenkt sich mir als Betrachterin (s)ein inneres Licht, das diesen Bildern eingeschrieben zu sein scheint und das auf überraschende Art und Weise das eigene Seelenlicht zu nähren und beleben vermag.

Ergänzt werden die Bilder durch Gedichte von Annette Förster, die sich mit dem Alchemia Kunstverlag auch für die Bekanntmachung dieses jungen und jung verstorbenen Künstlers einsetzt. Seine Bilder und ihre Gedichte wirken auf erstaunliche und überzeugende Weise zusammenhängend, obwohl sie zeitlich ganz unabhängig voneinander entstanden sind. Und doch entfalten sie gemeinsam eine ganzheitliche und heilsame Wirkung.* Sie scheinen aus ein und derselben Quelle gespeist und auf wunderbare Weise wohlthuende Lebendigkeit zu verschenken.



Ein Bild des Buches hat es mir besonders ange-
tan, die *Werdende Rose* mit dem Gedicht *Herzensöffnung* (siehe nächste Seite). Seit Weihnachten hängt es als großformatiger Druck bei mir zu Hause und immer wieder tauche ich meditativ** in dieses Bild ein, um Seele, Geist und Körper aufzutanken und zu erfrischen.

Es ist mir so, als sprächen der Künstler und seine Lebensaufgabe durchs Bild direkt zu mir und verströme durch sein Werk Demut und Hingabe, Lebensbejahung, Begeisterung und allumfassende bedingungslose Liebe.

Sind das nicht die wichtigsten Eigenschaften für uns Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, die es immer wieder neu zu erringen gilt? Ist es nicht beruhigend, dass Kunst uns dabei unterstützen kann?

Die Ausstellung *Licht-Werdung* ist derzeit noch unbegrenzt in Kloster Lehnin, Palliativstation der *Ev. Kliniken Luise-Henrietten-Stift* zu sehen. Besichtigung der Ausstellung nach vorheriger telefonischer Anmeldung auf der Palliativstation, Tel. 03382 768294 oder Mail helmut.reichhardt@diakonissenhaus.de

Mareille Schlüter-Niehues (Eltern)

* Zum Buch gibt es einen kleinen Begleitband: *Heilende Aspekte der Bildreihe aus dem Kunstband Licht-Werdung* von Siegrid Bädecker zu der Wirkung der Bilder auf seelisch-geistiger und physisch-ätherischer Ebene. Nun ebenfalls in der Bücherei auszuleihen.

** Die Bildmeditation (ein Bild mit dem Herzen zu betrachten) habe ich neben vielen anderen Meditations-techniken in den anthroposophischen Meditationskursen von Thomas Mayer und Agnes Hardorp kennenlernen dürfen (www.anthroposophische-meditation.de). Dank an Frau Holling, die mich auf diese mir bis dato unbekannte Meditation hingewiesen hat!



Werdende Rose, Stefan Andreas Boock (1982-2005), Öl/Acryl auf Leinwand | 80 x 80 cm | 2004

Herzensöffnung, Annette Förster (geb. 1960)

Entnommen dem Kunstband *Licht-Werdung*
aus dem Verlag Alchemia Mensch & Kunst, www.alchemia-kunstverlag.de, ISBN 978-3-944590-01-1

Dieses Buch kann in unserer Schulbibliothek ausgeliehen werden.

Herzensöffnung

Blütensee
zarte
Sonnenwärme
einatmend und ausatmend
sprenge deine Hülle
öffne deine Knospe
Er - blühe
offenbare deine Vollkommenheit
Er - strahle
in die Gnade des Lichts
Schönheit verströmend
funkle als Tropfen im Herz einer Rose
Blütensonne

Menschenseele
empfindsame
Lebenswärme
gebend und empfangend
sprenge deine Fesseln
öffne deinen Kerker
Er - wache
offenbare deine Verletzbarkeit
Er - sterbe
in die Gnade der Finsternis
Leere aushaltend
funkle als Stern im Herzen des Menschen
Christussonne

Was bewegt wird

Bausamstage im Schuljahr 2019/2020

Liebe Schulgemeinschaft, wir Menschen gewöhnen uns an allem, sogar an dem Dativ. Was hat dieser Spruch mit unserer Schule oder gar mit dem Baukreis zu tun? Ein Schulhofgespräch mit einer Mutter hat mich darauf gebracht. Je öfter ein Ding sich wiederholt, desto besser merken wir es uns und desto mehr gewöhnen wir uns daran. Unser Schulgebäude betreten die Schüler und Lehrer werktäglich, die Eltern der Unterstufe nahezu werktäglich und je höher die Kinder in der Klassenstufe, desto seltener die Anwesenheit der entsprechenden Eltern. Ein völlig natürlicher Lauf der Dinge in unserer Schulgemeinschaft. Ist man neu an der Schule, bemerkt man das beschädigte Linoleum, die Löcher im Putz, die Risse in der Wand, den abgescheuerten Lack des Treppengeländers, die fehlenden Scheuerleisten, die zerkratzten Türen, die abgewetzten Holzböden, die angebrochenen Türblätter, den Dreck an den Wänden ... Die Mängelliste ist über 300 Punkte lang. Aber man gewöhnt sich daran, und irgendwann ist es Normalität. Weil es sich nicht groß verändert. Es gibt Mängel, die sind über drei Jahre alt. Da könnte man als täglich Besuchender meinen: Das gehört so da hin. Das ist das Normale an unserer Schule ... Ich möchte hiermit klar festhalten: Das ist nicht (!) normal für unsere Schule. Das ist ein Ergebnis der endlichen Kräfte unserer Gemeinschaft oder vielleicht sogar schon der angewöhnte Dativ aus der Einleitung.



Die Schule lebt mit und von uns allen. Es gibt niemanden, der sich um das Schulgebäude kümmert, außer uns (die Schulgemeinschaft gemeint). Ähnlich wie bei unseren sozialen Themen. Wenn nicht wir, dann kommt da keiner, dann bleibt es einfach liegen, unverändert, sich selbst überlassen ...

Die Hausmeisterei kann das allein gar nicht stemmen. Nur für die Mängelbeseitigung bräuchte es fünf weitere Hausmeister in Vollzeit. Und dann wären sie aber auch Wochen damit beschäftigt. Mängel wachsen unaufhörlich nach. Es ist ja nicht so, dass unsere Hausmeister ihnen beim Wachsen tatenlos zusehen. Sie sind mit den täglich anfallenden akuten Problemen beschäftigt, die den Schulalltag gefährden. Sei es Verstopfungen entfernen, Licht reparieren, Möbel reparieren, Stromausfälle beseitigen,

(Vandalismusschäden beheben – Anm. des Hausmeisters) ... Weiß der Geier, was sich der Fehlerteufel (und manche Menschen – Anm. des Hausmeisters) so alles einfallen lassen. Obendrein kommen die Wartung technischer Geräte und das Herrichten der Mensa und Turnhalle für unsere vielen verschiedenen Veranstaltungen hinzu. Da müssen die meisten ungefährlichen Mängel einfach liegen bleiben. Der Baukreis kann und darf da nicht einfach wegsehen. Es ist ein beständiges Thema. Doch man kann dafür Sorge tragen, dass es nicht ausufert. Und das haben wir getan.



Um den Berg an kleinen und großen Gebäude-Wehwehchen zu verringern, steht für den Baukreis dieses Schuljahr im Zeichen der Mängelbeseitigung.

Bedenkt man, wann der erste Bausamstag im Schuljahr stattfand, kann man erkennen, wieviel Anlauf wir dafür brauchten, um ein sinnvolles Konzept zu erstellen. Der Startschuss fiel übrigens schon im letzten Schuljahr. Im Endeffekt zählt aber nur die Tat, und so sind wir, durch eine eher holprige Kommunikation in die Schulgemeinschaft, mit einem baukreislerlastigen Bausamstag gestartet. Dieser hat gezeigt, dass bereits ca. 15 Menschen einen spürbaren Beitrag zum Mängelabbau leisten können. Das wirksame und effiziente Abstellen vieler Mängel gleichzeitig ist eine recht komplexe Aufgabe. Es braucht Werkzeug, Ersatzteile und einen Menschen, der weiß, was er zu tun hat, um den Mangel abzustellen. Und das alles gleichzeitig am selben Ort. Hat man zwei verschiedene Mängel pro Tag, schaue ich entspannt zur Hausmeisterei, hat man fünf, dann wird der Blick schon eher fragend. Hat man aber über 50 verschiedene Mängel auf dem Tisch, die dann mitunter zehnfach auftreten, wie beispielsweise Löcher in den Wänden ... Hier ist der Blick zur Hausmeisterei zwecklos. Das ist so viel, dass man kurz vor der Ohnmacht steht. Hier eine Ordnung reinzubringen und ein Konzept zu erarbeiten, das diese schiere Menge an Mängeln signifikant verringern soll ... Das hat uns im Baukreis hauptsächlich in den letzten Monaten getrieben. An dem Ergebnis habt ihr, haben Sie beim letzten Bausamstag aktiv teilgenommen.





Fotos (5): mli

Am zweiten Bausamstag, der deutlich besser kommuniziert war (der Baukreis ist merk- und lernfähig :)), standen ca. 45 Menschen helfend zur Seite, wovon etwa 35 Menschen Mängel beseitigt haben und der Rest sich auf erschaffende Projekte (Pavillon decken, Regale aufstellen im Ballraum der Turnhalle) gestürzt hat. Doppelt so viele Menschen wie beim ersten Mal und (erschwerend) deutlich weniger im Thema involvierte Baukreisler. Die verantwortlichen Ansprechpartner waren an diesem Tag bereits an der Grenze des Verwaltbaren. Die große Vielfalt der Mängel ist an einem Tag schwer zu koordinieren. Zumal nicht jeder helfenden Hand sofort klar ist, wie der Mangel abgestellt werden soll, sodass eine Einweisung notwendig ist. Werkzeug und Ersatzteile müssen ebenfalls bereitgestellt werden. Diese Herausforderung zu meistern, kostet Zeit und Kraft im Vorfeld und bei der Umsetzung.

Doch ist nur die Ausgangslage düster und grau ... Denn nach dem zweiten Bausamstag waren viele sichtbare Mängel abgestellt. Allein was eine schlichte Reinigung einer Lasur für einen starken Effekt hat, ist bemerkenswert. Die Frische der Farbe ist wieder zu sehen. Das ist spürbar am ganzen Körper.

Der Boden ist geschlossen, das Linoleum wird daran gehindert, weiter aufzureißen. Viele Löcher in der Wand sind verspachtelt und warten auf ihre Wandfarbe. Der Teppich der Eurythmiebühne ist ersetzt und vollflächig verklebt. Und noch vieles mehr ... Jetzt, wenn man sich an die ganzen Mängel gewöhnt hat, ist es ein Hingucker, wenn sie weg sind. :) Wir sind im Begriff, die Normalität wieder herzustellen.

Was macht es mit uns, wenn wir eine Schule mit vielen Mängeln haben? Wenn eine Wand ein Loch im Putz hat, dann fällt das nächste Loch nicht so auf. Es ist nicht notwendig, auf die Substanz zu achten, weil jede Unachtsamkeit kaum das Bild verändert. Schlägt man allerdings das erste Loch in die Wand, dann ist das sehr wohl auffällig. Hier kommt der Schwenk zum Vandalismus. Es ist viel einfacher, eine bereits beschädigte Wand mutwillig weiter zu schädigen, als einer intakten Wand den ersten Schaden zuzufügen.

Zu guter Letzt ist es ein viel angenehmeres Gefühl, in einem intakten Gebäude zu lernen und zu arbeiten. Es liegt in unseren Händen, das Schadensniveau niedrig zu halten. Wenn jedes Elternhaus pro Jahr zwei Mängel abstellt (was in Summe ca. 800 Mängel wären), hat die Population der Mängel keine Chance zu überleben. Anhand der Zahlen kann man gut sehen, dass, wenn alle mithelfen, es eine sehr leichte Aufgabe ist, und genauso kann man klar erkennen, dass sich zu wenige des Themas annehmen. Wir haben das selbst in der Hand und wir sind selbst für den Zustand verantwortlich. Mit wir sind alle gemeint: Schüler, Kollegen, Eltern.

Das Schuljahr ist noch nicht zu Ende, es wird noch weitere Bausamstage geben. Ich hoffe, dass sich eine Struktur etablieren lässt, dass die Mängel sich dezentral und mit weniger Aufwand abstellen lassen, sodass hier nicht stets eine Großaktion notwendig ist. Ein erster Versuch war die Kompetenzenliste vor zwei Jahren. Da uns als Schulgemeinschaft das Thema Mängel bei Missachtung naturgemäß wieder über die Köpfe wachsen wird, wird es aus dem Baukreis auch entsprechende Entwicklungen geben, dessen Herr zu werden.

Ich danke an dieser Stelle im Namen des Baukreises allen Helfenden ganz herzlich für die wunderbar hilfreiche Teilnahme an den Bausamstagen! Ohne euch/Sie würde es nicht funktionieren, sichtbare Ergebnisse zu erzeugen.

Des Weiteren möchte ich mich auch bei den Mitgliedern des Baukreises bedanken. Die Mängelbearbeitung, wie wir sie gerade erleben, ist nämlich nicht auf meinem Mist gewachsen, treibende Kraft ist Andreas Schäfer (Baukreisvertreter der 7. Klasse). Er hat hier die Zügel in der Hand und es funktioniert ganz wunderbar, die im Kreis gemeinsam erarbeitete Strategie umzusetzen.

Für das Kopfkino beim Lesen -> Regieanweisung: vorbeugend mit einer Hand von der Brust wegschwingend vorgetragen.

Vielen herzlichen Dank!

Said Gimajew (Eltern, Baukreissprecher)



Wohin wir uns bewegen

Einfach weggehängt

Am Donnerstag, dem 20. Februar 2020, hatten wir am Morgen Besuch vom Theater Nimú. Darstellerin Irene Fas Fita und Darsteller Johannes Stubenvoll bezauberten die anwesenden Kinder (Elementarklasse bis 5. Klasse), Lehrerinnen und Lehrer mit ihrer Geschichte über zwei Kostüme, die im Keller der Oper „einfach weggehängt“ sind.

Die Zuschauenden sehen, wie sich diese besonderen Kostüme mit so unterschiedlichen Charakteren das erste Mal begegnen. Pepita Jimenez ist das atemberaubende, funkelnde, helle, blendende und ein wenig arrogante Kleid einer berühmten Opernsängerin. Otto ist der zerstörte, gebrochene, ausgefranste und ein wenig ausgefallene Anzug eines Clowns. Sie frotzeln, lachen, weinen, träumen, lernen das Laufen und ermuntern sich gegenseitig, noch einmal den Keller, in dem sie schon jahrelang in einem Schrank hängen, zu verlassen und nach oben in die Oper zu gehen.

Die Kinder schauten mit Begeisterung zu und vergaßen mit leuchtenden Augen alles andere um sich herum. Sie wollten zum Schluss gar nicht, dass es aufhört, und wagten vor lauter Staunen erst kaum zu applaudieren. Danach wurden kurz die Schauspieler belagert und die Kostüme aus der Nähe begutachtet, bevor es wieder in die Klassenräume ging. Die Kinder erzählten im Anschluss viel von diesem „komischen“ Theater und in der 1. Klasse wurde das pantomimische Rolltreppenlaufen geübt, welches die Kostüme auf ihrer Reise durch die Oper gezeigt hatten.

Paolo Masini (Lehrer)



Foto: Nimú Theatre

Der Camphill-Impuls und unsere heutigen Herausforderungen

Der Camphill-Impuls war von Beginn an ein der Zukunft zugewandter. Im März 1939 fand sich in Schottland eine Gruppe von Flüchtlingen aus verschiedenen europäischen Ländern um den österreichischen Mediziner Karl König zusammen mit dem Wunsch, eine dorfbähnliche Gemeinschaft zu erbauen, die Kindern mit besonderen Bedürfnissen ein angemessenes Leben ermöglicht. Sie sind inspiriert unter anderem von der Anthroposophie und wollen mit ihrer Arbeit nicht nur Hilfe für Menschen mit besonderen Bedürfnissen leisten, sondern eine Antwort auf die soziale Krise finden, die alle Menschen ergriffen hat. Doch durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges werden die Männer der Gruppe als „feindliche Fremde“ für die ersten Monate in Gewahrsam genommen. Während dieser Zeit beginnen die Frauen der Gruppe jedoch eifrig die Arbeit und als die Männer zurückkehren, ist das erste Stück Land bereits erworben, die Gemeinschaft sprießt aktiv und bietet etwa zwölf Kindern und ihren engagierten Co-Workern Platz zum Leben, Arbeiten und Lernen.

Es kann kaum überraschen, dass der Fokus des Camphill-Impulses auf der Ebene des Sozialen liegt, bedenkt man die Zeit, der er entspringt und allein seine Natur einer lebenssteilenden Gemeinschaft. Camphill-Gemeinschaften sind Orte der Heilung für alle, die dort leben.

Dabei folgt Camphill drei Grundsätzen:

1. Das Erkennen unserer Mitmenschen als spirituelle Wesen.
2. Das Streben nach der inneren Entwicklung unseres Selbst.
3. Das Errichten einer wahren Gemeinschaft.



Der erste Punkt basiert auf der Annahme, dass jede Person ein einzigartiges geistiges Wesen im Kern hat und berechtigt ist, ein bedeutungsvolles Leben in Freiheit und Würde zu führen. Ich kann hier aus mangelndem Wissen nicht weiter auf diesen geistigen Aspekt eingehen, möchte diesen aber besonders betonen. Denn unabhängig von der persönlichen Haltung zu einer übersinnlichen Wirklichkeit halte ich es für absolut notwendig, wenn man sich mit der Anthroposophie beschäftigt oder gar einer anthroposophischen Profession nachgeht, alle Bemühungen zu unternehmen, deren spirituelles Wissen

zu durchdringen und durch praktische Anwendung entsprechender Übungen zu erleben. Ein Ignorieren der grundlegendsten Elemente einer jeden Weltanschauung und ein daraus resultierendes halbherziges Folgen einer solchen, da sie einem symptomatisch zusagt, stoßen bei mir auf entschiedene Ablehnung.

Deswegen soll der erste Punkt hier besondere Betonung finden, auch wenn er natürlich nicht über den anderen beiden steht, jedoch nicht weiter erläutert werden, da ich selbst erst kürzlich mit einer tieferen Auseinandersetzung mit der Anthroposophie begonnen habe.

Der zweite Punkt zeigt einen wesentlichen Unterschied zu vielen anderen Einrichtungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen – oder besondere Freunde, wie sie im Camphill heißen – auf. Denn zum Einen ist das Bestreben der Community, den besonderen Freunden ein Umfeld zu schaffen, in dem sie lernen, mit ihren Herausforderungen zu leben, anstatt unter ihnen zu leiden, und das sie ermutigt und ihnen hilft, ihre Fähigkeiten zum vollen Potenzial zu entfalten. Dabei helfen wir, die Co-Worker, ihnen. Zum Anderen fließt die Hilfe aber auch von der Seite der besonderen Freunde zu den Co-Workern. Durch ihre besonderen Bedürfnisse fordern sie uns fortwährend dazu auf, unseren heute in Isolation gegipfelten Individualismus zu verlassen und eine wirkliche, akute zwischenmenschliche Verbindung einzugehen. Um einem besonderen Freund helfen zu können muss ich Hilfsfähigkeiten entwickeln, ein Herz, welches zu lieben vermag, erwecken und mich hingeben in Taten, die meine individuellen Bedürfnisse überschreiten.

Die Freunde sind außerdem sehr sensibel für vieles, das unser Leben heute stört. Von ihnen können wir lernen, die zahlreichen Versuchungen, die uns das heutige Leben bietet, zu überwinden, uns zu erheben über ein Leben in benebelndem Komfort und unsere schöpferischen kreativen Kräfte zur Fülle zu entfalten, auf dass wir nicht verweilen müssen in einer passiven Rolle, sondern aktiv eingreifen in das Geschehen der Welt, sei es im Großen oder im Kleinen.

All dies scheint mir möglich, wenn man willens ist zu erkunden, ob wir denn wirklich wachsen können hin zu einem geistigen Wesen, welches für die Erde, für seine Mitmenschen und für die es vielleicht umgebenden kosmischen Kräfte sorgt.

Der dritte Punkt wird widerklingen in vielen jungen Menschen, sollten sie dies denn lesen. Es geht dabei um die Frage, wie man in einer guten Dynamik gemeinschaftlich leben kann. Camphill ist hier ein lang anhaltendes Experimentierfeld und beeindruckt mich durch die Leistung, dass viele Gemeinschaften schon lange bestehen und doch sehr dynamisch sind. Meine Einrichtung zum Beispiel: Es gibt eine sehr geringe Zahl an Menschen, die die Gemeinschaft seit 21 Jahren tragen und stetig zusammenhalten. Dann gibt es die Gruppe der besonderen Freunde, die immer wieder Menschen kommen und gehen sieht, sich aber nicht fortwährend erneuert, und zuletzt gibt es die nicht kleine Gruppe von Freiwilligen, die sich stetig erneuert. Somit ist das Camphill international, interreligiös und interkulturell; es bietet Heim für Menschen jeden Alters,

verschiedenster Befähigung und diversen sozialen Hintergrundes und ein guter Teil dieser Menschen muss immer wieder aufs Neue integriert werden. Und doch lebt hier eine Gemeinschaft, in der man gut und gerne lebt.

Neben der enormen Arbeit, die die besonderen Freunde bei der Integration neuer Menschen leisten, liegt dem generellen Gemeinschaftsleben gedanklich eine Dreifaltigkeit zugrunde.

Erstens Brüderlichkeit im ökonomischen Bereich:

Es werden idealerweise keine Löhne gezahlt, sondern alle Tätigkeit wird als Geschenk der Gemeinschaft gegeben. Die Gemeinschaft kümmert sich um all ihre Mitbewohnerinnen und Mitbewohner entsprechend deren Bedürfnissen.

Zweitens Gleichheit im Bereich der Zusammenarbeit:

Alle Mitglieder der Gemeinschaft sollen das gleiche Recht zu wissen, zu sprechen und zu tun haben. Es ist notwendig für ein gutes Gruppengefühl, die Möglichkeit zu haben, über die Arbeit der anderen etwas zu wissen. Es ist ebenso notwendig, die Möglichkeit zu haben, so gewonnene Punkte des Anstoßes zur Sprache bringen zu können und gehört zu werden. Zuletzt muss es jeder Person möglich sein, sich entsprechend ihren individuellen schöpferischen Impulsen in die Gemeinschaft einbringen zu können.

Drittens Freiheit im privaten Bereich:

Bei allem Streben nach sozialer Verbindung ist es auch nötig, uns als Individuen abzugrenzen. Wir müssen unsere Bedürfnisse nach Privatsphäre in einer Gemeinschaft erfüllt sehen. Diese Bedürfnisse sind vielgestaltig: Für die eine mag es ein Einzelzimmer sein, für den anderen eine eigene Werkbank und für eine dritte Person etwas eigene Studienzeit. Es ist dabei natürlich immer wichtig, auch die Bedürfnisse der Gemeinschaft wahrzunehmen und solche privaten Bedürfnisse nur in Einklang mit dem eigenen Gewissen zu verfolgen.

Dies sind die drei Grundsätze des Camphill-Impulses. Sie sind in ihrer Natur nicht einzeln zu verfolgen, sondern ineinander verwoben und im praktisch gelebten Alltag nicht zu trennen – und das wäre ja auch kein sinnvolles Bestreben.

Neben diesem sozialen Bereich möchte ich noch einen anderen Bereich des Camphill-Lebens kurz beleuchten: Die Beziehung zur Natur. Die Umweltkrise hat sich heute wohl zur prominentesten Herausforderung für uns entwickelt.



In Camphill-Gemeinschaften wird seit jeher eine bewusste und liebevolle Beziehung zu „Mutter Erde“ angestrebt. Eine Camphill-Gemeinschaft sollte immer auch einen biodynamisch bewirtschafteten Garten enthalten und wenn möglich sogar einen ganzen biodynamischen Hof. Meine Gemeinschaft hat zwar nur Raum für einen Garten, beherbergt aber dennoch auch vier Kühe und acht Hühner (sowie vier Hunde und eine Katze). So wird eine starke Beziehung zu unserer Umwelt aufgebaut und außerdem angestrebt, so weit wie möglich selbstversorgend zu sein.

Oft wird versucht, Müll zu vermeiden, der enthaltsame Lebensstil trägt dazu bereits automatisch bei. In meiner Gemeinschaft wird Wasser gespart, wo nur möglich. Und generell ist ein Leben in einer Gemeinschaft deutlich umweltfreundlicher als ein isoliertes. Somit scheinen Gemeinschaften an sich ein zukunftsfähigeres Lebensmodell zu bieten.

Deswegen scheinen mir Camphill-Gemeinschaften ein Ort zu sein, an dem Zukunft heranwächst. Sie erlauben, uns auf die Suche nach der Erkenntnis der Welt und einer möglichen übersinnlichen solchen zu begeben. Sie bieten Gelegenheit, uns starker innerer Entwicklung hinzugeben – ein Schritt, der mir mit immer stärkerer Gewissheit als entscheidend in der Begegnung mit den heutigen Herausforderungen scheint. Sie streben nach einer wahrhaft menschenwürdigen Art des Zusammenlebens und einer liebevollen Sorge um die uns Heimat gebende Natur.

So kann ich nur jedem jungen Menschen, tatsächlich jedem Menschen, besonders aber solchen, die jung sind und dem ganzen Ausmaß der akuten wandlerischen Aufgabe mit entsprechender Stärke begegnen müssen, empfehlen, sich auf ein Jahr in eine solche Gemeinschaft zu begeben.

Und alle Eltern, Lehrerinnen und Lehrer solcher jungen Menschen möchte ich außerdem bitten, diesen Text an diese heranzutragen.

But let us not do it in words but in deeds. (Karl König)

Eine Bemerkung für jene, die an meiner persönlichen Reise interessiert sind:

Ich finde wenig Zeit und Muße, über die tatsächlichen Geschehnisse während meines Jahres zu berichten. Ich halte es für fruchtbarer, mich weitestmöglich dem Leben hier hinzugeben und die Früchte dieses Prozesses in meinem Blog zu präsentieren, wenn ich nach meiner Rückkehr beginnen möchte, meine Gedanken dort zu veröffentlichen. Wahrhaft Interessierte mögen



Zeichnung: SimonC Schill

also diesen Blog abonnieren und sich gedulden. Dessen ungeachtet findet sich die eine oder andere Information zu meinem Leben schon auf diesem Blog, besonders wird dort jedoch fündig, wer interessiert ist an kurzen prosaischen Versuchen, die ich dort teile.

Jene, die interessiert sind an meiner Einsatzstelle, möchte ich verweisen auf die neue Webseite des Camphills, die ich erstellt habe. Somit wüsste man dann von meiner Arbeit in zweierlei Hinsicht. :)

Mein Blog: simoncsays.net

Die Camphill-Webseite: friendsofcamphillindia.in

SimonC Schill (ehemaliger Schüler)



Zwölf Monate – zwölf Märchen

Eine Aktion der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners

Einmal um die ganze Welt in zwölf Geschichten. Dazu laden die Freunde der Erziehungskunst mit ihrer Aktion *Zwölf Monate – zwölf Märchen* ein und nehmen Leserinnen und Leser mit auf eine bunte Reise aus Geschichten, Fabeln und Sagen aus der ganzen Welt.

Als Fortführung des WOW-Day Kochbuchs veröffentlichen die Freunde der Erziehungskunst in diesem Jahr jeden Monat auf ihrer Webseite und in ihrem Newsletter ein Märchen aus einer Waldorfeinrichtung weltweit. Die Reise beginnt in Brasilien und führt über Kolumbien, Argentinien, Kenia, Namibia, Südafrika nach Georgien, Russland, Moldawien und endet in der Ukraine. Die Geschichten erzählen unter anderem von einer Kröte, die unbedingt wie alle Vögel ein Fest im Himmel besuchen will. Doch ohne Flügel ist das gar nicht so einfach! Wie der Kröte das wohl gelingt? Ein südafrikanisches Märchen beschreibt dagegen den Tag, an dem Sternen-, Mond- und Sonnenlicht an den Himmel zurückgebracht wurden, um die Erde zu retten. Die Geschichte *Martishor* aus Moldawien berichtet von der Entstehung des Frühlingsfests und dem Brauch, rote und weiße Quasten zu stricken.

Die Märchen sind illustriert mit Zeichnungen, Tafelbildern oder Fotos und versehen mit einer kurzen Beschreibung der Einrichtungen, aus der sie stammen. Sie alle brauchen kontinuierlich Unterstützung, um Kindern aus ärmeren Verhältnissen eine Bildung auf Grundlage der Waldorfpädagogik zu ermöglichen.

Sowohl als Text direkt auf der Webseite als auch als handliches PDF zum Download stehen die Märchen online unter waldorf-one-world.org/maerchen zur Verfügung. Die Aktion der Freunde geht von Januar bis Dezember 2020 und richtet sich vor allem an LehrerInnen und ErzieherInnen mit der herzlichen Einladung, es für den Unterricht beziehungsweise Kindergarten zu nutzen. Aber auch Eltern und Freunde können diese ganz einfach für zu Hause ausdrucken und somit eine Brücke in die Welt schlagen.

Entstanden ist die Idee einer Märchensammlung im Rahmen des Aktionstages Waldorf-One-World-Day, kurz WOW-Day. Die weltweite SchülerInnenkampagne findet jährlich statt und wird von den Freunden der Erziehungskunst koordiniert. An diesem Tag setzen sich Kinder und Jugendliche direkt und aktiv für eine bessere Welt ein. Dazu organisieren sie eine Vielzahl außergewöhnlicher Spendenaktionen, die Menschen auf allen Kontinenten miteinander verbinden. Eingeladen zu der Aktion sind alle Waldorfschulen, heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Einrichtungen und Waldorfkindergärten weltweit. Der Erlös der Aktionen schenkt Kindern Schulzeit, eine schützende Gemeinschaft oder eine warme Mahlzeit.

Die Märchensammlung finden Sie unter: waldorf-one-world.org/maerchen
Kontakt Jana-Nita Raker | Koordination WOW-Day | wow-day@freunde-waldorf.de
Christina Reinthal | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit | c.reinthal@freunde-waldorf.de
Tel +49 (0)30 617026 30 | freunde-waldorf.de

Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e. V.

Die Zeichnung ist von Schülerinnen und Schülern der 5. Klasse der Waldorfschule Kishinew, Republik Moldau, zum Märchen des Monats März 2020: Martsishor, ein moldauisches Frühlingsmärchen.



Bewegen Sie sich zu uns!

Veranstaltungen an unserer Schule

Angesichts der derzeitigen Coronakrise können wir nicht sagen, ob überhaupt und, wenn ja, welche Veranstaltungen wann in unserer Schule in diesem Schuljahr noch stattfinden. Wir geben euch hier einen Überblick über die noch geplanten Termine. Genauer findet ihr immer unter www.waldorfschule-mv.de/aktuell

Klassenspiel der 8. Klasse

Das Stück und genaue Aufführungszeiten standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Bitte schaut immer mal auf unserer Website vorbei.

Do 14. Mai
Fr 15. Mai
Sa 16. Mai
So 17. Mai

Freitag, 19. Juni, 18 Uhr

Schulkonzert

sowie Vorstellung der Ergebnisse der Alternativkursarbeiten

Aktuelle Veranstaltungen, weitere Infos, Zeiten usw. finden Sie immer unter

www.waldorfschule-mv.de/aktuell

Hin- und Herbewegen – Der Marktplatz

Ferienhaus Ostsee

Wunderschönes großes Reetdachhaus für 4 bis 6 Personen, großer Garten, weiter Blick, ruhige Lage in einem idyllischen Dorf, ideal für Familien mit Kindern, Erholungssuchende und Wassersportbegeisterte

Familie Pfannenberger: Tel. 01525 1062393, mail@pfannenberger.net, www.boddenhaus-am-darss.de

Stutzflügel zu verkaufen

Fa. Lipp, Bj. 1915, Länge 140 cm, Stimmwirbel sind fest, keine Resonanzbodenrisse, Saiten gut (Gutachten vorhanden), 2700 Euro

Kontakt: johanne.vonharsdorf@t-online.de oder Tel. 0160 2625155

Der M(a)erker

Die Zeitschrift der Waldorfschule Märkisches Viertel Berlin

Die Kehrseite

**Was draußen
in der Welt geschieht,
kümmert mich wenig.
Das bisschen Kummer,
das ich brauche,
um bei Laune zu bleiben,
mache ich mir selber.**

Karl Heinrich Waggerl, 1897–1973

www.waldorfschule-mv.de/maerker
maerker@waldorfschule-mv.de



Waldorfschule
Märkisches Viertel
Berlin